

Buy, buy – St. Pauli

Ein Fotoprojekt von Christiane Paul Krenkler

Hochschule für Bildende Künste Hamburg, HFBK
Diplomarbeit / April 2015

Professoren: Matthias Lehnhardt und Hans-Joachim Lenger
Dozenten: Yvy Heußler, Mathis Menneking und M. Giltjes / Bobok

Dieses Projekt wurde von Frank Otto und dem Séparée 31 gefördert.



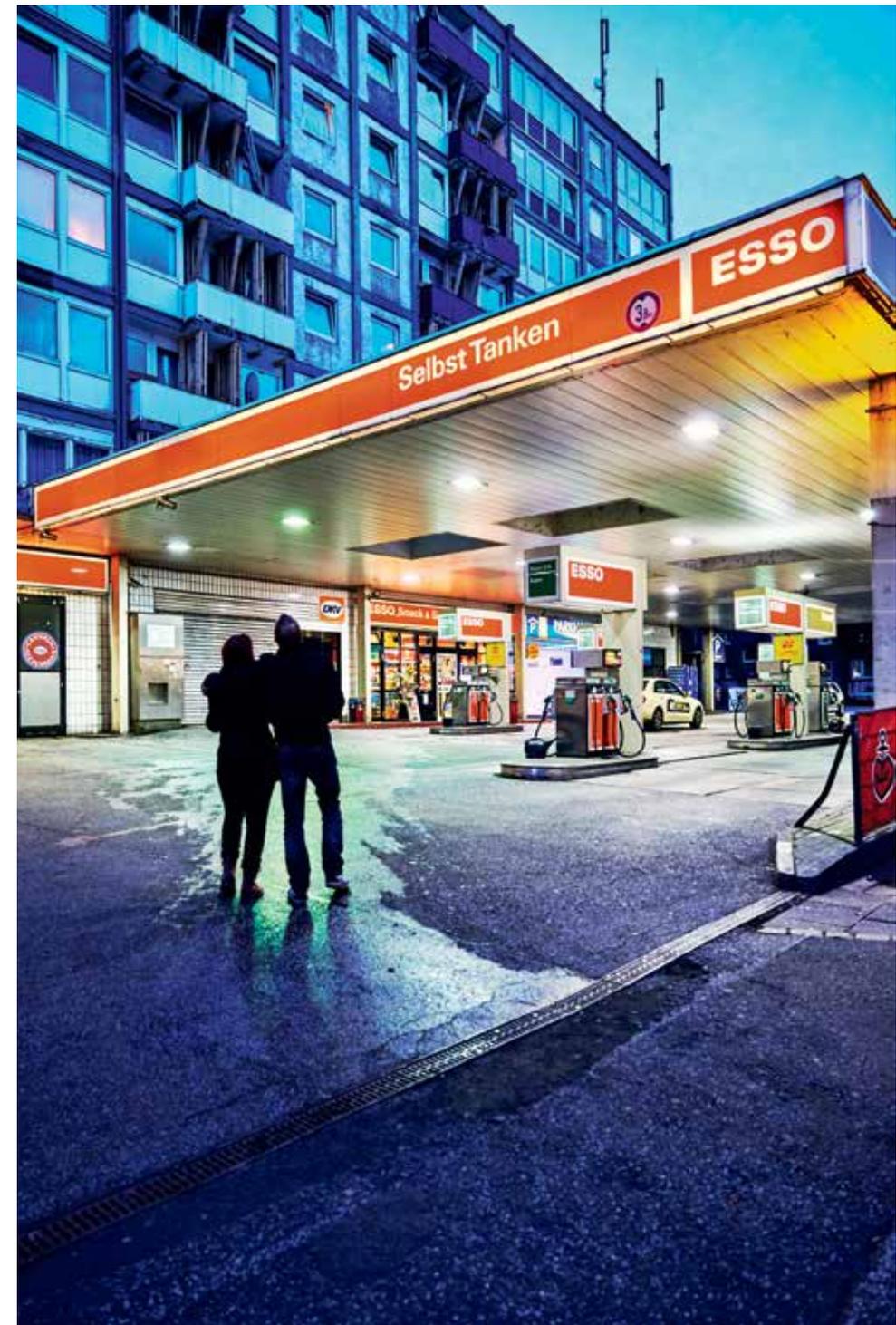
Vorwort

St. Pauli ist mein Stadtteil. Ich lebe erst seit fünf Jahren hier, aber es fühlt sich einiges länger an. St. Pauli hat mich von Anfang an offen aufgenommen, und es ist das erste Mal, dass ich mich an einem Ort wirklich zu Hause fühle. Mein Leben ist nie geradlinig gewesen. Ich war oft auf der Suche, der Mainstream hat mich gelangweilt. In St. Pauli leben viele, die ein kleines bisschen anders sind, jeder auf seine Weise, und genau deshalb fühle ich mich hier so wohl. Mein Freundeskreis auf St. Pauli reicht von Anfang 20 bis Mitte 70. Einige dieser Freunde sind St. Paulianer, die im Stadtteil aufgewachsen sind. Von ihnen habe ich zahlreiche alte Kiezgeschichten gehört, weshalb ich ein gutes Gefühl dafür bekommen habe, wie sich der Stadtteil entwickelt hat, bevor ich hierher gezogen bin. Aber selbst in der kurzen Zeit, in der ich hier lebe, hat sich auf St. Pauli unglaublich viel verändert. Vieles von dem, was ich geliebt habe, ist verschwunden.

Die Räumung der sogenannten **Esso-Häuser** auf der Hamburger Reeperbahn im Winter 2013 hat mich tief getroffen. Nicht nur, weil ich viele Menschen kannte, die dort gelebt haben, sondern auch weil es mich traurig macht, wie achtlos die Stadt Hamburg mit ihrer Geschichte umgeht. Daraus entstand der Wunsch, alles, was mir in St. Pauli am Herzen liegt und was für mich diesen Stadtteil ausmacht, in Fotografien festzuhalten und damit ein Zeitdokument zu schaffen, das der Sache würdig ist. Der Umgang mit Geschichte ist für mich ein wichtiger Bestandteil von Identität. Veränderungen sind wichtig, aber die Zukunft will gestaltet werden.

Eine Stadt wird geprägt von der Architektur und von den Menschen, die in ihr leben. Deshalb hatte ich die Idee, auf den Fotografien zwischen Mensch und Architektur eine Verbindung zu schaffen. Ich habe all die kleinen Läden, die noch keiner großen Kette angehören, die alten Seemannskaschemmen und alteingesessenen Kneipen fotografiert. Da St. Pauli ohne Rotlicht nicht das geworden wäre, was es ist, durften dabei auch die kleinen Etablissements und Sex-Kinos nicht fehlen. Ich habe das Innere nach Außen geholt und die Menschen, die in diesen Läden arbeiten, vor ihrem Laden auf der Straße portraitiert.

Anmerkung: Die Namen der Läden, Kneipen, Kaschemmen und Sex-Kinos, welche für dieses Projekt fotografiert wurden sind in **fetter Schrift** hervorgehoben.





Buy, buy – St. Pauli

prangte als grelles, neon-orangefarbenes Graffiti an dem Bauzaun der geräumten Esso-Häuser. Die Esso-Häuser wurden 2007 von der Bayerischen Hausbau gekauft, welche von Anfang an darauf setzte, die 60er Jahre Wohnblöcke auf der Reeperbahn abzureißen. Das Wortspiel „Buy, buy – St. Pauli“ ist mittlerweile zum Motto der „Recht auf Stadt“-Bewegung geworden. Es trifft die Problematik dessen, was auf St. Pauli in den letzten Jahren passiert ist, im Kern. Die St. Paulianer lieben ihren Kiez und viele beobachten traurig, verunsichert oder wütend seine Veränderungen.

Am 15. Dezember 2013, kurz vor Mitternacht, wurden die Esso-Häuser – für alle Beteiligten völlig unerwartet – wegen akuter Einsturzgefahr geräumt. Neun Tage vor Weihnachten mussten die Bewohner innerhalb kürzester Zeit ihre Wohnungen verlassen. Ich kann mich noch sehr gut an diese Nacht erinnern. Ich war gerade auf einem Konzert, als ich den Anruf bekam, dass die Häuser geräumt würden. Das ist ein Witz, dachte ich mir – unmöglich – und fuhr hin. Die Tankstelle war gerade abgesperrt worden, und in der Taubenstraße standen sowohl Feuerwehr als auch Polizei. Viele der Bewohner, die ich für mein St. Pauli-Projekt fotografiert hatte, standen mit ein paar Habseligkeiten vor den Häusern. Einer von ihnen, Panagiotis, sagte leise und traurig zu mir: „Der Traum ist vorbei. Die wollen uns hier nicht.“

In der ersten Nacht wurden die Bewohner notdürftig in einer Turnhalle in Altona untergebracht. Einige, die ich am nächsten Tag vor den Häusern traf, erzählten, dass sie die Nacht auf der Straße verbracht hatten. An diesem Tag gab es für alle die Möglichkeit, in Begleitung des THWs für 30 Minuten in ihre Wohnung zurückzukehren, um das Notwendigste herauszuholen. Noch in derselben Nacht trommelten die St. Paulianer die erste Spontan-Demo zusammen. Es war ein Trauermarsch. Die Stimmung war erdrückend. Schock, Wut, Verunsicherung und eine große Ratlosigkeit standen im Raum. Vor den Esso-Häusern auf dem Spielbudenplatz lief der Weihnachtsmarkt ungehindert weiter, als ob nichts passiert wäre. Es herrschte ein fröhliches Getümmel und die übliche, scheinbar besinnliche, vorweihnachtliche Stimmung.

Die plötzliche Räumung erschütterte den Kiez zutiefst. Wenn ich daran zurückdenke, weiß ich nicht, ob sich die Stimmung damals überhaupt in Worte fassen lässt. Es war eine Mischung aus Wut und Ohnmacht. Die Luft hat gebrannt. Bis heute höre ich noch St. Paulianer fluchen, wenn die Sprache auf die Esso-Häuser kommt. „Hast Du ein paar Risse in der Wand, schon wirst Du geräumt“, hat letztes erst eine Frau im Clochard zu mir gesagt. Zweifel an der Notwendigkeit der Räumung sind noch immer groß, viele fühlen sich hintergangen und fragen sich, wie der Investor die Häuser ungehindert verfallen lassen konnte. Er ist seiner

Instandhaltungspflicht nachweislich nicht nachgekommen und hat damit Menschenleben gefährdet. Die Gewinnmaximierung stand offensichtlich, wie so oft, über dem Interesse des Stadtteils und seiner Menschen.

Noch heute, ein Jahr später, denken viele der Bewohner traurig an die Esso-Häuser und die Räumung zurück. Sandra berichtet, wie sie, nachdem sie geräumt wurde, ihren Nachbarn Ahmed vor dem Haus getroffen hat. Ahmed, ein gestandener Mann, stand dort mit Tränen in den Augen. Er hatte die Schuhe von seinem zweijährigen Kind vergessen und durfte nicht zurück. Angie, die Mutter von Ahmed, ist noch immer außer sich. Sie berichtet, wie sie halb angezogen aus ihrer Wohnung geworfen wurde. Das brutale Klopfen und Schreien der Polizisten hatten ihre Enkel, ein Baby und ein Kleinkind, verängstigt. Die Kinder hätten wochenlang nicht schlafen können und nächtelang geweint. Ihr Sohn hätte noch nicht mal die Zeit bekommen, Babysachen einzupacken. So etwas habe sie noch nie erlebt, erinnert sie sich kopfschüttelnd.

Panagiotis erzählt rückblickend: „Ich wünsche niemandem, dass er das erleben muss – ein paar Tage vor Weihnachten und Silvester. Mitten in der Nacht hämmerte es an meine Tür. Raus hier, raus! Meine Tür haben sie eingetreten. Zu der Zeit war ich atemlos, wusste nicht was ich machen sollte – dann dieses Scheißhotel, es war kein gutes Gefühl. Jetzt ist alles vorbei. Gott sei Dank. Langsam kehrt Ruhe ein.“

Julia spricht von ihrer posttraumatischen Belastungsstörung. Noch Wochen nach der Räumung wurde sie beim Fahrradfahren von einer Panikattacke eingeholt. Zum Zeitpunkt der Räumung war sie nicht zu Hause. Eine Nachbarin hatte sie angerufen und zu ihr gesagt: „Julia, du musst sofort kommen. Du kannst noch für fünf Minuten in deine Wohnung, und mehr weiß man nicht.“ Julia beschreibt, wie sie in dieser Nacht zu den Esso-Häusern auf die hell beleuchtete Reeperbahn kam und dort die Häuser, in denen sie seit sieben Jahren wohnte, das erste Mal in völliger Dunkelheit gesehen habe. Es brannte kein Licht in den Fenstern, die Leuchtreklame war aus. Selbst die Tankstelle, die sonst rund um die Uhr geöffnet hatte, sei tot gewesen. In Begleitung von zwei Polizisten ging sie in ihre Wohnung. In den Fluren brannte kein Licht, ein Polizist zeigte den Weg mit einer Taschenlampe. Die Aufzüge durften nicht benutzt werden. Panisch packte sie wahllos ein paar Dinge ein, ihren Laptop, ein paar Dokumente und irgendwelche Kleidungsstücke.

„Gentrifizierung ist Klassenkampf von oben“, schreibt Christoph Twickel und „Gentrifizierung macht aus einem Milieu der Vielen ein Produkt für Wenige“.¹ Es soll eine Infrastruktur für Besserverdienende geschaffen werden. Wer nicht bereit ist zu konsumieren, ist unerwünscht. Wären die Bewohner des Stadtteils nicht geschlossen auf die Barrikaden gegangen, wäre vermutlich genau diese Entwicklung bei den

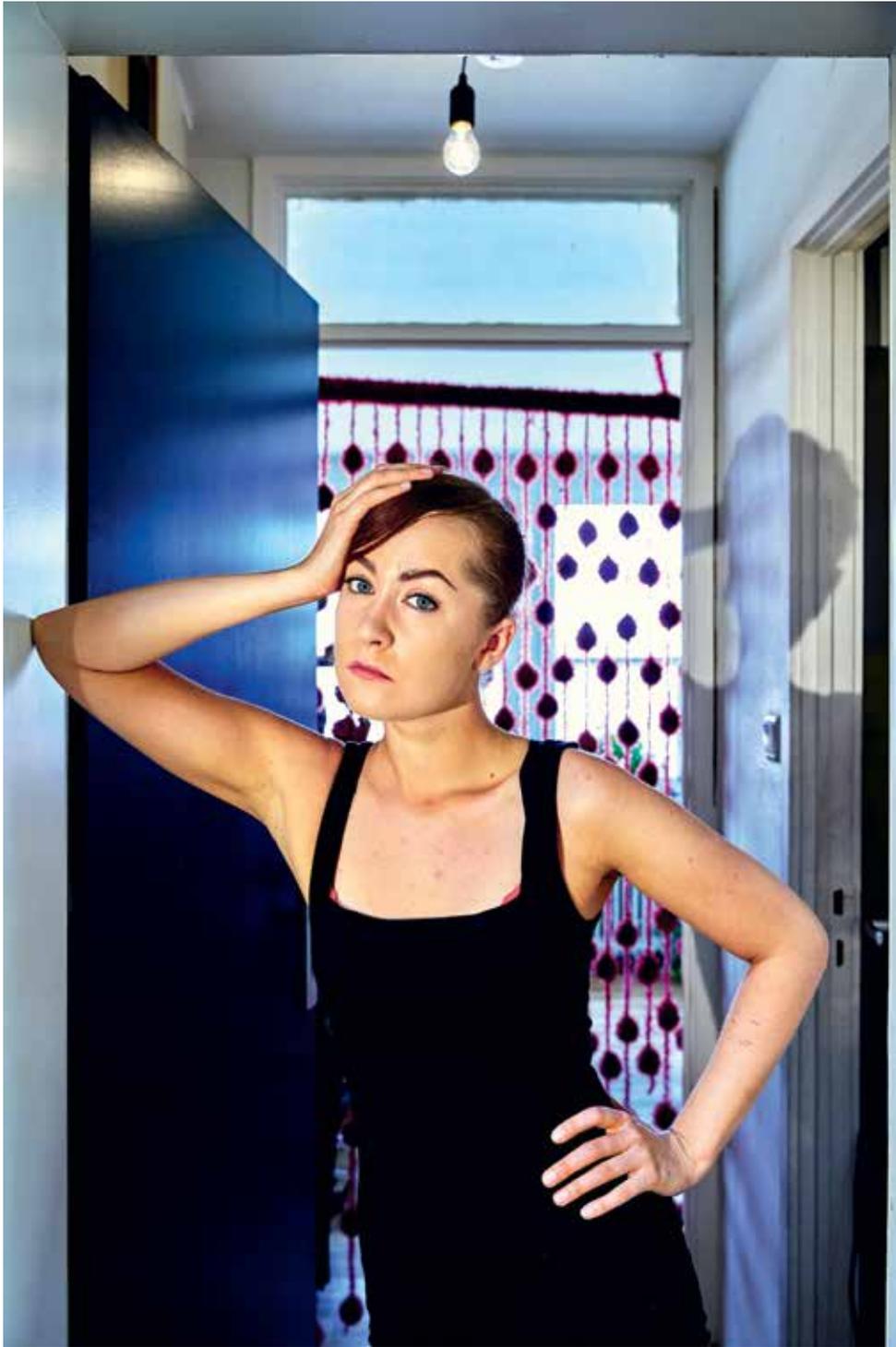
Esso-Häusern in Gang gekommen. Die Bewohner haben sich Ersatzwohnungen, die sich überwiegend im Stadtteil befinden, und das Rückkehrrecht zu ähnlichen Konditionen erkämpft. Ob verhindert werden kann, dass überwiegend für die wohlhabende Oberschicht gebaut wird, bleibt noch offen.

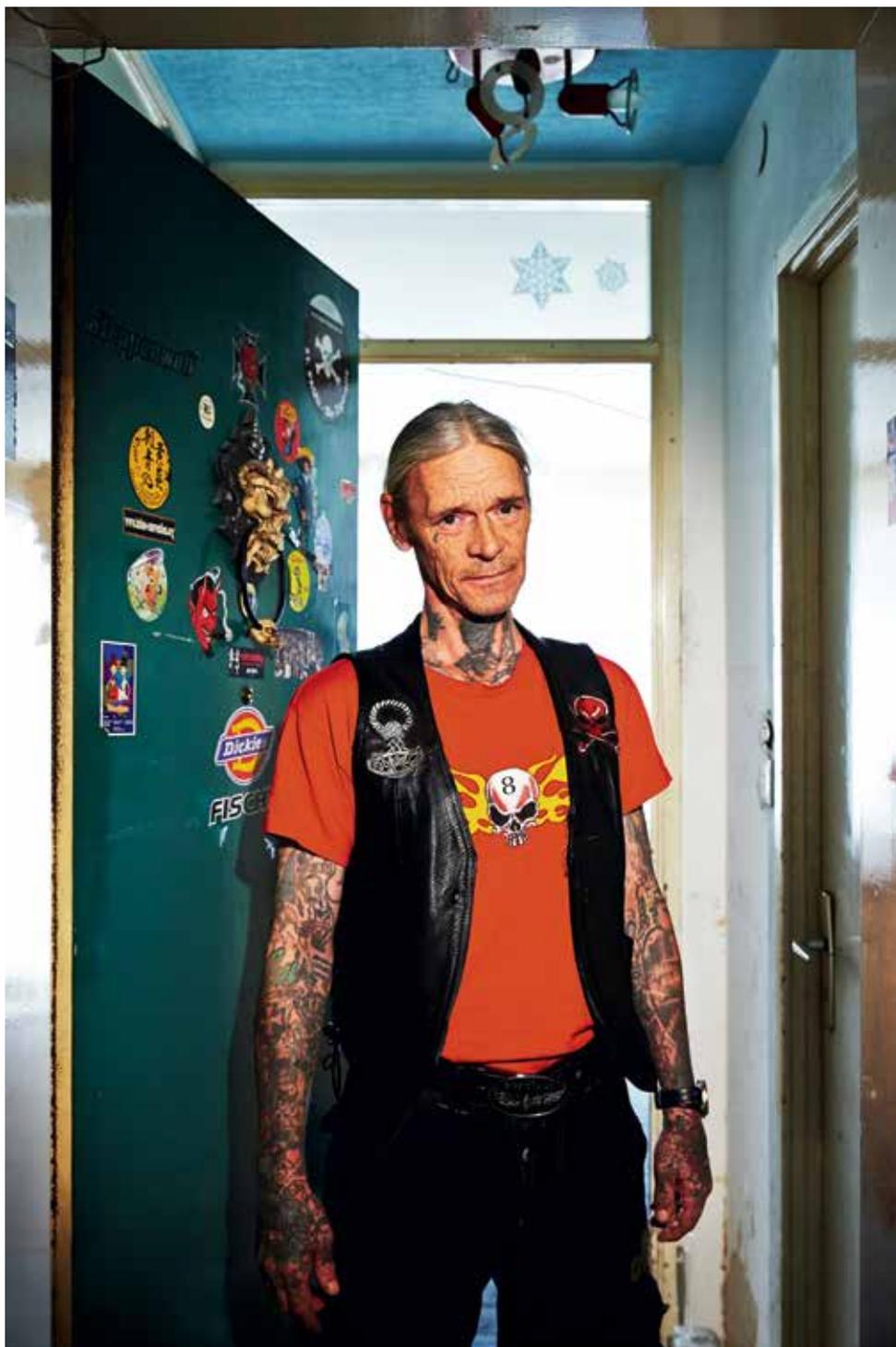


Das macht St. Pauli aus: Die Menschen sind es gewohnt, zu kämpfen und sich zu solidarisieren. „Die Bayerische Hausbau versteht St. Pauli nicht“, sagt Christiane Hollender von „Mieter helfen Mietern“ nüchtern. Die Bayerische Hausbau hat die Esso-Häuser unterschätzt, sage ich. Die neuen Investoren dachten wohl, dass sie mit den paar „Assozialen“ und Rentnern ein leichtes Spiel hätten.

Bernhard Taubenberger, der Sprecher der Bayerischen Hausbau, verkündete 2013 den Mietern der Esso-Häuser im Rahmen einer Mieter-Informationsveranstaltung den geplanten Abriss. Von der Gegenwehr überfordert, rutschte ihm heraus, die Bewohner hätten doch alle nur „Sozialneid“. Kurz darauf betrat Thomas den Raum. Er hat lange, graue Haare, trägt eine Lederweste und ist von den Fingerspitzen bis ins Gesicht mit Knast-Tätowierungen übersät. „Du Arschloch, wo kommst denn her – aus Bayern, ne?“, sagte er mit lauter, durchdringender Stimme. Nicht nur Herr Taubenberger wurde bleich. Eines war klar: So einfach würden die Bewohner das Spiel nicht mitspielen.

Die Rentner aus den Esso-Häusern sind keine hilflosen älteren Menschen. Sie sind auf dem Kiez groß geworden und haben sich in ihrer Jugend durch einschlägige





Kneipen geboxt oder standen dem Milieu nahe. Kieferbrüche und ähnliches waren nichts ungewöhnliches. Ich musste sehr lachen, als Günther, ein 76 Jahre alter LKW Fahrer, mir von der Räumung erzählte. Unbeeindruckt hatte er zu den Polizisten gesagt, sie sollten sich erst mal ein Bier nehmen und in Ruhe aufs Sofa setzen. So schnell ginge er hier nicht raus.

St. Pauli hat mit dem Abriss mehr als nur die berühmt-berüchtigte Esso-Tankstelle verloren. Die 1960 bis 1961 erbauten Esso-Häuser³ sind ein Stück Kiezgeschichte. Ihre Architektur erzählt von einer aufstrebenden Gesellschaft, die in den Jahren des Wirtschaftswunders davon träumte, dass sich bald jeder ein Auto würde leisten können. Das Auto wurde zu einem wichtigen Symbol und sollte in das Stadtleben integriert werden. Ich kenne kein Haus in Hamburg, das so auf das Auto zugeschnitten wurde wie die Esso-Häuser. Es gab die Tiefgarage, die Tankstelle, die Waschstraße, und sogar das Hotel in den Häusern von Hans-Hermann Vagt hieß „Auto-Hotel am Hafen“.

Die Architektur war für die 1960er Jahre typisch: großzügig und durchdacht. Die Wohnungen hatten riesige Fensterfronten und waren von Licht durchflutet. Im Haus gab es Wohnungen für jede Lebensphase – von 30 Quadratmeter großen Apartments bis zu den großen Vier-Zimmer-Wohnungen mit amerikanischer Tresen-Küche. Die meisten Wohnungen hatten einen Balkon, in den Fluren gab es Müllschlucker. Zwischen den beiden Wohntürmen, auf dem Dach der Tiefgarage und der Gewerbezeile war eine große Wiese, die von den Bewohnern heiß und innig geliebt wurde. Heute noch schwärmen alle von dem Duft des Flieders und dem Gezwitscher der Vögel. Es gab eine Zeit, in der sogar Schafe auf der Wiese grasten.

Das Versprechen vom Wohlstand für alle haben die Esso-Häuser nicht erfüllen können, aber sie wurden zu einem echten Zuhause für viele, die sozial schlechter gestellt waren. Die Wohnungen sind zwar nicht billig gewesen, wie irrtümlicherweise oft geglaubt wird, aber die Hürden, eine zu bekommen, waren niedrig. Also zog eine bunt durchmischte Klientel ein, welche für den alten Kiez typisch war.

Ich habe viele unterschiedliche Menschen dort kennen gelernt: Arbeiter, Sozialhilfeempfänger, Rentner und alte Menschen, die eigentlich Rentner sein sollten, aber arbeiten mussten, weil die Grundsicherung nicht zum Leben ausreichte. Außerdem Studentinnen, einen Exluden, Familien, eine Frau, die einmal ein Mann war, eine tätowierte Omi mit ihrem Enkel, ein schwules Pärchen, eine Wirtschafterin aus der Herbertstraße, zwei Hipster-Girls, Kriminelle und Exkriminelle, einen Sprayer, Menschen, die nicht lesen konnten, und welche, die gerade erst deutsch lernten. So verschieden alle waren, eines hatten die Bewohner gemeinsam: Sie haben sich gegenseitig respektiert, egal, ob jemand arbeiten gegangen ist oder nicht, eher ein bürgerliches Leben führte oder gerade aus dem Knast kam. Selbst der Junkie, der

nebenan in seiner zugemüllten Bude hauste, wurde achselzuckend toleriert. Das Zusammenleben in den Häusern funktionierte.

Die Häuser steckten voller Geschichten. Im Haus neben dem Panoptikum gab es in den 1980er und 90er Jahren ein deutsch-brasilianisches Pärchen, Peter und Fatima, die die findige Geschäftsidee hatten, von zuhause aus einen Lieferservice für Essen zu machen. Peter verteilte handgeschriebene und kodierte Speisekarten auf dem Kiez und fuhr mit dem Fahrrad das Essen aus, welches seine Fatima zu Hause kochte. Die Kundschaft setzte sich aus dem Rotlicht-Milieu und den Bewohnern der Esso-Häuser zusammen. Sandra, die in den Häusern aufgewachsen ist, hat als Kind Fatima oft besucht, um ihr beim Kochen Gesellschaft zu leisten. Sie schwärmt heute noch von Fatimas Kartoffelpüree und dem Duft in der Küche.

Für mich waren die Esso-Häuser etwas Besonderes: St. Pauli im Mikrokosmos. Schäbig, bunt und irgendwie wild. Wenn ich ehrlich bin, war der Esso-Häuser-Komplex so etwas wie mein Traumhaus. Ich hatte als Kind schon immer davon geträumt, in einem Hochhaus zu wohnen. Peter war der erste, den ich in den Esso-Häusern besuchte. Er wohnte zu diesem Zeitpunkt in einer der Wohnungen im zweiten Stock. Diese Wohnungen befanden sich auf einer Höhe mit der Gartenfläche. Als ich dort in Peters Wohnzimmer stand und aus dem Fenster in das hochgewachsene Gras der Wiese blickte, hatte ich mich verliebt.



Kneipen, Bars & finstere Absteigen

Als ich neu auf St. Pauli war, waren das Nordlicht und das Sailors Inn meine Lieblingskneipen. Das Sailors Inn war eine wunderschöne alte Seemannskaschemme mit Gemälden von Segelbooten an der Wand und allerhand Klimbim, auf dem der Staub von Jahrzehnten lag. Am Tresen saßen alte Männer, die früher zur See gefahren sind. Nach dem Fischmarkt konnte man dort in alter St. Pauli-Tradition ein Frühstücksbier trinken. Das alte Sailors Inn gibt es heute nicht mehr, es ist der Gentrifizierung, genau genommen dem Bernhard-Nocht-Quartier, zum Opfer gefallen.

Die Bernhard-Nocht-Straße ist die Parallelstraße zur Hafenstraße, was bedeutet, dass gegenüber des Bernhard-Nocht-Quartiers die einst besetzten Häuser stehen. Die Straße und das gleichnamige Bauprojekt waren nach dem Bavaria-Gelände und den Tanzenden Türmen und noch vor den Esso-Häusern lange Zeit der hart umkämpfte Brennpunkt der Kiez-Gentrifizierung. Die Räumung der Esso-Häuser brachte das Fass zum Überlaufen. Neben dem Sailors Inn musste in der Bernhard-Nocht-Straße das alte Erotic Art Museum weichen, in welchem bis 2010 noch jeden Tag Erwin Ross saß, um seine Pin-Ups zu malen. Seine leicht bekleideten Damen prägten sechs Jahrzehnte das Bild der Reeperbahn. Beide Läden durften zwar in die neuen Räumlichkeiten zurückkehren, aber sie sind nicht mehr als ein müder Abklatsch von dem, was sie einmal waren.

Das **Nordlicht** liegt nur eine Straßenecke vom Hafen und der Bernhard-Nocht-Straße entfernt. Wie das Sailors Inn ist es eine alte Seemannskneipe. Peter hat kürzlich den Laden zusammen mit seiner Frau von seinem Chef übernommen. Wäre Peter nicht gewesen, wäre eine weitere alte Kiezkneipe still und leise verschwunden. Hinter dem Tresen wurden die alten Geldscheine der Matrosen, die nicht die passende Währung in der Tasche hatten, liebevoll an das Holz gekleistert. Stolz erzählt Peter, dass einmal jemand kam, der 8.000 D-Mark für die Schiebetür hinterm Tresen zahlen wollte. Daran klebt noch ein 500 US-Dollar-Schein der Konföderierten Staaten von Amerika aus dem amerikanischen Bürgerkrieg. Natürlich hat er nicht verkauft. Die Schiebetür und der Schein sind heute noch im Nordlicht. Sonntags am frühen Morgen treffen sich nach Feierabend die Arbeiter vom Fischmarkt im Nordlicht. Einzigartig ist das riesige Glas „Brotzeitgurken“ auf dem Tresen. „50 Cent“ steht darauf. Als ich einen Blick hinter den Tresen werfe und das leere Gurkenglas vom Vortag sehe, wird klar, dass die „Brotzeitgurke“ beliebt ist.

Ein paar Meter die Straße weiter Richtung Reeperbahn, landet man im **Silbersack**. Der Silbersack ist von außen die auffälligste und schönste Kneipe in St. Pauli. Es ist ein flaches, einstöckiges Gebäude, das mit einer wunderschönen riesigen



Leuchtreklame aus den 1960er Jahren verziert ist, die zum Träumen einlädt. Der Silbersack wurde von Erna und ihrem Mann kurz nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem Trümmerboden gestampft. Sie führte ihren Laden mit viel Herz, bis sie 2012 im Alter von 88 Jahren starb.²

Heute leitet Dominik den Laden. Er erzählt mir, dass er ein kleines Restaurant in Dortmund hatte. Als er zu Besuch in Hamburg war und das erste Mal im Silbersack stand, hatte er den Laden gefunden, den er für perfekt hielt. Sein eigener erschien ihm mit einem Mal belanglos. Also sprach er Erna an und sagte ihr, dass er für sie arbeiten wolle. Er gab seinen eigenen Laden auf und zog nach Hamburg. Ich frage ihn, wie es für ihn sei, dass dieser „perfekte Laden“ jetzt seiner ist. Es sei nicht mehr dasselbe, erklärt er mir. Er habe für Erna arbeiten wollen, aber jetzt, da sie gestorben sei, versuche er den Laden in ihrem Sinne weiterzuführen. Bei allem, was er tut, wäge er immer genau ab, ob Erna es für gut befunden hätte. Nur in einer Sache habe er Ernas Regeln gebrochen, erzählt er mit einem Augenzwinkern: Bei Erna durfte nicht mit Kopfbedeckung gearbeitet werden. Er aber gehe noch nicht einmal ohne Mütze aus dem Haus.

Aus dem Silbersack raus, einmal links abgebogen und über den Hans-Albers-Platz gelaufen, kommt man zu Hermann ins **Osborne**. Ich wusste von Dominik, dass Hermann so etwas wie sein Mentor gewesen sei. Als Neuling in St. Pauli, hatte er sich oft bei Hermann Rat geholt. Hermann, knapp 70, ist ohne Frage eine Persönlichkeit. Ruppig und herzlich. „Mach mit dem Foto, was Du willst, bin eh tot, bis dein Buch raus kommt“, sagt er und lacht. Er trinkt keinen Schluck Alkohol mehr, dafür ist die Kaffeetasse fast so etwas wie sein Markenzeichen. Er schimpft auf den Business-Improvement-District, flucht über steigende Mieten und ist trotzdem ganz bei sich. Er liebt seine Kneipe und seine Freiheit.

Vom Osborne einmal über die Reeperbahn landet man auf dem Hamburger Berg und ich im **Elbschlosskeller**. Die Reeperbahn wird oft in zwei Seiten unterteilt. Im Elbschlosskeller werde ich gefragt, ob mir aufgefallen sei, dass die Obdachlosen nie auf der Hafenseite der Reeperbahn liegen. Es stimmt. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich nie darüber nachgedacht. Es dauert nicht lange, bis ich den Grund dafür erfahre. Da dürfen sie nicht hin, da stünden die Nutten. Punkt aus. Zwei Seiten, eine für Prostituierte und eine für Obdachlose.

Auf dieser Seite der Reeperbahn, die nicht dem Hafen zugewandt ist, befinden sich zwei der berühmtesten Kneipen von St. Pauli. Der eben erwähnte Elbschlosskeller und das Clochard. Ich weiß nicht, welches die finstere Absteige ist. Beide Läden haben eine Konzession für 24-Stunden-Bewirtung. Das Skurrile an den zwei Kneipen ist, dass der im Keller gelegene Elbschlosskeller Fenster hat,

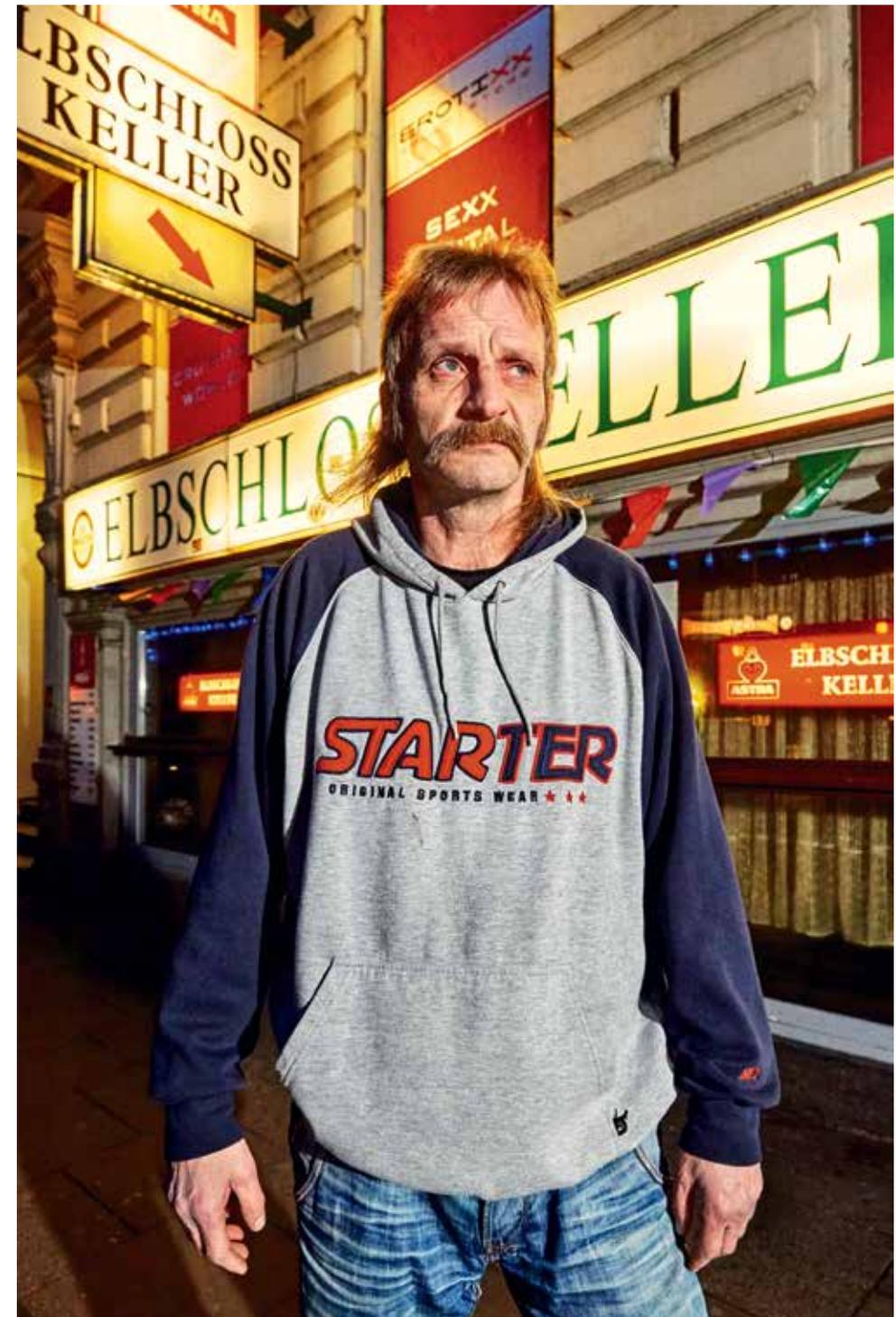
während das Clochard sich im ersten Stock befindet und keine Fenster hat. Ins Clochard gehen die Punker und Straßenkinder, im Elbschlosskeller halten sich dagegen eher die Prostituierten auf. Obdachlose liegen hier wie da schlafend in der Ecke.

Sobald man in beiden Läden durch die Tür geht, betritt man ein neues Universum. Wenn man die erste halbe Stunde durchgehalten hat, ist man akklimatisiert und dazu in der Lage, alles zu vergessen, was relevant ist oder einem Sorge bereitet. Aus der Jukebox kommen alte Hits, die Erinnerungen an vergangene Tage und das Bedürfnis nach einem kalten Bier wachrufen. Die Frau mit der Zahnücke neben dir wird zu deiner vertrauten Freundin. Es gibt keinen Leistungsdruck und keine Versagensängste. Minderwertigkeitskomplexe existieren in dieser Realität nicht. Man kann sich einlullen in ein molliges Gefühl von Geborgenheit – sofern der Alkoholpegel stimmt.

Im Elbschlosskeller bin ich morgens um sechs mit dem Barkeeper verabredet, um Fotos zu machen. Obwohl ich gerade erst aus dem Bett gehüpft bin, spüre ich den Sog. Es fühlt sich so an, als ob es noch Samstagnacht sei. Ich befinde mich in einer Zeitkapsel. Die Uhr tickt im Elbschlosskeller anders. Ich beginne zu verstehen, warum Gäste hier endlose Stunden verbringen. Hinter mir liegen noch die Schlafenden, die das Wochenende ausgespuckt hat. Neben mir Gäste, für die immer noch Wochenende ist. Die Zeit steht. In mir keimt die dunkle Ahnung, dass so manche der Gäste die letzten 30 Jahre am Tresen sitzend alt geworden sind.

Im **Clochard** wird das Gefühl, von Zeit und Raum losgekoppelt zu sein, dadurch verstärkt, dass die Fenster fehlen. „Cafe-Kleb-Arsch“ hat Andrea, die Geschäftsführerin, ihren Laden genannt. Wenn man einmal am Tresen sitzt, klebt man fest. Geschichten darüber, wie viele Tage jemand am Stück dort geblieben ist, sind beliebt. Ein Gast soll das Clochard angeblich zwei Wochen lang nicht verlassen haben. Neben den fehlenden Fenstern ist im Clochard die Ecke mit den „Schmalzbrotzen zum Selberstreichen“ eine wahre Attraktion. Sie liegt neben der Tür zu den Toiletten. Diese sollen sogar die Toilette aus dem Film *Trainspotting* in den Schatten stellen. Der ganze Laden ist zugetaggt und zusammengezimmert und in sich doch so stimmig, dass ich dafür plädiere, das Clochard sofort unter Denkmalschutz zu stellen. So einen Laden gab es noch nie und wird es kein zweites Mal geben.

Andrea, die Geschäftsführerin, macht neben der Organisation meist die Tagschicht am Tresen. Wenn nichts los ist, spielt sie Karten oder würfelt mit den Stammgästen. Es ist immer wieder ein faszinierendes Bild: Andrea, die sehr stilvoll gekleidet ist,



neben ihren Stammgästen, die optisch mehr an Obdachlose erinnern. Schleppe und andere fiese Hautkrankheiten, schmutzige Fingernägel und alte, verlaufene Tattoos im Gesicht sind keine Seltenheit. Andrea hingegen habe ich noch nie zweimal in demselben Kleid gesehen und in ihren wasserstoffblonden Haaren trägt sie zu dem jeweiligen Kleid immer den passenden Haarschmuck. Bevor sie vor neun Jahren im Clochard angefangen hat, hatte sie als gelernte Floristin in einem Blumenladen in Eppendorf gearbeitet. Unterschiedlicher könnte die Klientel nicht sein. Für Andrea ist das kein Widerspruch. Es macht für sie keinen Unterschied, ob jemand obdachlos ist oder zur wohlhabenden Hamburger Oberschicht gehört.

In der Schmuckstraße, die parallel zur Reeperbahn verläuft und die Große Freiheit mit der Talstraße verbindet, befindet sich der Transsexuellen-Strich. Die Frauen arbeiten in den Fenstern über der **Taverne** und in der Straße selbst. Die Taverne ist ihre Stammbar, und es ist schwer auszumachen, wer dort ist, um zu arbeiten oder wer privat gekommen ist. Die meisten der transexuellen Frauen kommen aus Südamerika und sind sehr weiblich. Sie bewegen sich so anmutig, dass man schnell vergisst, dass sie keine „echten“ Frauen sind. Ihre übertriebene feminine Art, die in sich wiederum so natürlich und stimmig ist, lässt sie wie mystische Wesen erscheinen, die es nicht nötig haben, sich an weltliche Grenzen wie Geschlechtereinteilung zu halten.

An den drei Abenden, an denen die Taverne geöffnet hat, arbeitet ausschließlich Julia hinter der Bar. Julia ist fast 77, was sie bei jeder Gelegenheit stolz verkündet. In den 1960er Jahren hatte sie beschlossen, eine Frau zu werden. In der Taverne hängen zwei alte Schwarzweiß-Fotos von ihr, auf denen sie etwa 30 Jahre alt ist. Es sind Portraits von einem zierlichen, hübschen Mädchen. Als ich Julia etwas besser kennenlerne, verspricht sie, mir weitere alte Fotos von sich mitzubringen. Unter den Fotos ist eines, auf dem sie als Mann zu sehen ist. Sie erzählt mir, dass sie damals Apothekerin war, und es zu dieser Zeit für sie noch nicht möglich war, als Frau zur Arbeit zu kommen. Für mich ist der Mann auf dem Foto eine junge hübsche Frau mit Hose, Pulli und Kurzhaarschnitt. Ich bewundere sie für ihr Leben und ihren Mut.

Die Taverne gehört für mich zu den außergewöhnlichsten Läden. Als ich das erste Mal dort war, hatte ich das Gefühl, mich mitten in einem David-Lynch-Film zu befinden. Es hätte mich nicht weiter gewundert, wenn aus der Toilette plötzlich ein Riese gekommen oder wenn das Pärchen am Tresen auf Miniaturgröße zusammengeschrumpft und unter der Türschwelle ausgebüxt wäre. David Lynch hätte sich hier pudelwohl gefühlt. Ich hoffe, dass es die Taverne, so wie sie ist, noch sehr lange geben wird.



Weniger mystisch und sehr bodenständig ist Brigitte aus dem **St. Pauli Eck**. Das St. Pauli Eck liegt zwischen Reeperbahn und Millerntorstadion und ist eine



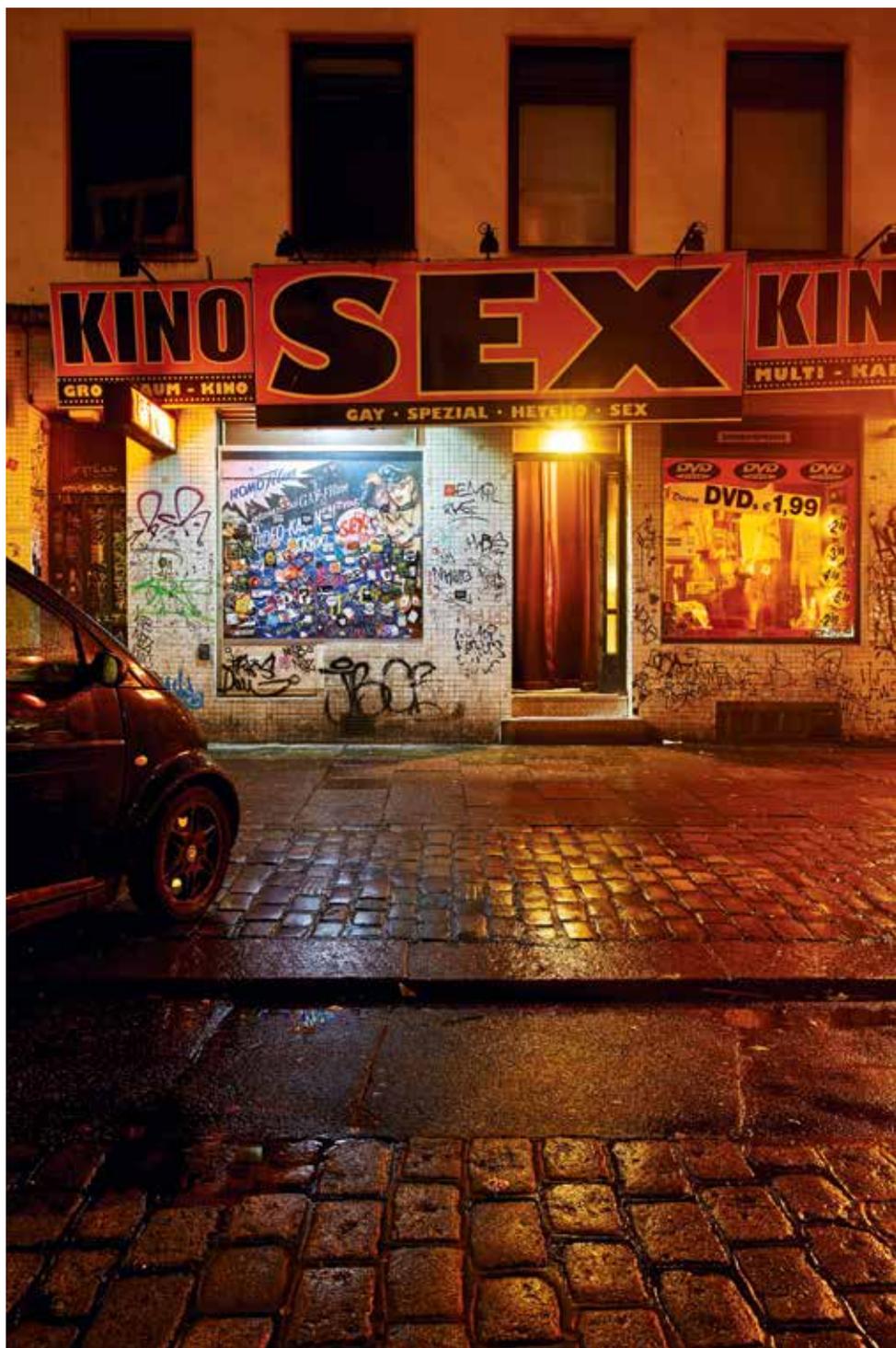
feste Instanz für die Fankultur. Brigitte führt mit viel Herz und resolutem Auftreten ihren Laden. Wer sich nicht benimmt, fliegt schneller raus, als er gucken kann. Aber genauso schnell ist Brigitte im Vergessen und Verzeihen. Freunde von mir, die in Hamburg zu Besuch waren, sind eines samstagnachts in großem Bogen aus dem St. Pauli Eck geflogen und bekamen Hausverbot erteilt. Als ich am nächsten Tag dort war, lachte Brigitte und sagte: „Ach, das ist doch schon lange verjährt.“ Bei ihr bekommt jeder eine zweite Chance. Brigitte ist eine Respektsperson. Gleichzeitig wird sie von allen liebevoll „Mutter“ genannt.

Das St. Pauli Eck ist weit über Hamburg hinaus bekannt. Brigitte ist eine feste Anlaufstelle für Gesellen auf Wanderschaft. Das St. Pauli Eck ist für sie ein Knotenpunkt, an dem sie sich treffen, Informationen austauschen und nicht selten einen Schlafplatz bekommen. Der Tresen hängt voll mit Fotos von Gesellen, die sich in der ganzen Welt fotografiert haben, um das Bild mit Grüßen versehen an „Mutter“ zu schicken. Jedes Jahr am 24. Dezember macht Brigitte ein großes Truthahnesen für die Gesellen und Stammgäste. Ich war dieses Jahr dort, um für alle das traditionelle Gruppenfoto zu machen. Es war eine schöne, vertraute Stimmung. Der Kiez war so ruhig wie nie. Jeder im St. Pauli Eck war an diesem Abend Teil einer großen Familie. Nicht nur die Gesellen sind im St. Pauli Eck zu Hause, St. Pauli Fans aus ganz Deutschland kehren dort ein. Sehr beliebt ist

Brigitte außerdem bei den schottischen Fußball-Fans. Celtic und St. Pauli verbindet eine lange Fan-Freundschaft. Es gibt schottische Fans, die nahezu zu jedem Heimspiel nach St. Pauli kommen, um das ganze Wochenende im „Eck“ zu verbringen.

Es gibt noch zahlreiche Details, die in den alten Kiezkneipen zu finden sind. Auffällig sind die kleinen Metallkästchen, die aussehen wie Briefkästen im Miniaturformat. Immer wenn mein Blick auf sie fällt, muss ich unwillkürlich an die Setzkästen denken, die in den 1980er Jahren angesagt waren und die damals in meinem Kinderzimmer und den Kinderzimmern meiner Freunde hingen. Nur dass die Fächer kleine Türchen haben, welche mit Vornamen versehen sind. Es handelt sich hierbei um den „Spar-Klub“. Diese Tradition stammt aus der Zeit, bevor es Girokonten gab, und die Arbeiter am Freitag mit ihrer Lohntüte in die Kneipe kamen. Um zu vermeiden, dass sie dort ihr ganzes Bargeld verbubeln, wurde der „Spar-Klub“ gegründet. Ein Teil des Bargelds konnte abgegeben werden und wurde auf ein gemeinschaftliches Konto eingezahlt, welches am Ende des Jahres ausbezahlt wurde. Obwohl heute das Girokonto alltäglich ist, lebt der „Spar-Klub“ in St. Pauli weiter. Es steht jedoch nicht mehr nur das Sparen im Vordergrund. Von den gemeinsam angesammelten Zinsen plant der Sparklub einmal im Jahr eine Aktion wie ein Fest oder einen Ausflug.

Am meisten war ich aber fasziniert, als ich eine Art „Kneipen-Esoterik“ entdeckt habe. Dominik aus dem Silbersack erzählte, dass er einen „heißen Stuhl“ habe. Einen bestimmten Barhocker, auf welchen sich immer derjenige setzt, der im Laufe des Abends Ärger machen wird. Als ich einmal dort war, wurde ich neugierig und wollte wissen, welches der besagte Hocker sei. „Bist Du verrückt? An Tagen wie heute, an denen so eine aggressive Stimmung in der Luft liegt, stelle ich den sofort nach hinten“. Die Seilerhütte konnte den „heißen Stuhl“, allerdings locker toppen. Dort setzte ich mich versehentlich in die „Todesecke“. Mir wurde eine Reihe von Namen von Stammgästen aufgezählt, die auf dem selben Barhocker wie ich saßen und kurz darauf verstorben sind. Ich wurde damit getröstet, dass alle schon über 70 waren. Trotzdem bin ich aufgerückt, als neben mir ein Platz frei wurde. Andrea aus dem Clochard hat wiederum eine ganz andere Theorie. „Wenn Vollmond auf einen Freitag fällt, dann drehen sie durch.“ Kneipen-Esoterik sei Blödsinn, höre ich von Daniel, dem Betreiber aus dem Elbschlosskeller. „Aber wenn Vollmond ist, egal ob Freitag oder nicht, dann habe ich hier mindestens zehn Schlägereien.“



Sex-Kinos

Sex-Kinos sind eine skurrile Parallelwelt. Sie stehen auf der Liste dessen, was in St. Pauli am schnellsten verschwindet, ganz oben. Dies liegt weniger an der so viel debattierten Gentrifizierung. Es ist vielmehr der Zeitgeist, der sich ändert. Im Internet-Zeitalter, in dem über Pornhub, Youporn und andere einschlägige Webseiten Pornos schnell und einfach verfügbar sind, schrumpft der Kreis der Kunden, die bereit sind, Eintritt zu bezahlen, um sich ein paar pornografische Filme anzusehen. Es wird außerdem immer schwerer, in Zeiten von „Party- und Sauf-tourismus“ auf der Reeperbahn mit Sex Geld zu verdienen. Ich habe Prostituierte aus der Herbertstraße kennengelernt, die mit ihrer Arbeit aufgehört haben, weil die Umsätze in den letzten Jahren zu weit in den Keller gegangen sind. Selbst die kleinen Tabledance-Bars, die es noch gibt, sind schlecht besucht. Die Welt scheint freizügiger und verklemmter zugleich zu werden. Vermutlich wählen die Männer lieber das „All-inklusive Wellness Bordell“ am Stadtrand, als in die Etablissements auf dem Kiez zu gehen.

Trotz alledem hat das Pornokino mehr Funktionen, als nur Filme zu zeigen. Es ist ein Treffpunkt. Die vorwiegend männliche Klientel geht dort hin in der Hoffnung, unerwartete Begegnungen zu haben. Merkwürdigerweise werden Frauen (auch in den Hetero-Kinos) nicht gerne gesehen oder sie werden alleine gar nicht erst eingelassen. Verschiedene Mitarbeiter verschiedener Läden erzählten mir alle Ähnliches: Besuchten Frauen ohne Mann ein Sex-Kino, würden sie entweder stehen oder sich prostituieren wollen. Die Sex-Kinos seien jedoch Sperrgebiete und Prostitution sei dort folglich verboten.

Das Gay-Kino in der **Talstraße 8** – es hat sich die Adresse zum Namen gemacht – erhebt den Anspruch das älteste Gay-Kino in St. Pauli zu sein. Was das Gay-Kino Sparta in der Seilerstraße allerdings auch von sich behauptet. Betritt man die Talstraße 8, fühlt man sich wie in einer Zeitreise zurückversetzt in die 1980er und 1990er Jahre. Die Einrichtung ist zwar noch original aus den 1970er Jahren, doch Veränderungen aus den zwei Jahrzehnten danach sind deutlich zu erkennen. Seitdem scheint sich nicht mehr viel verändert zu haben. Man findet alte verblichene Aufkleber der Schwulenbewegung, Zeichnungen von Ralf König und Aids-Schleifen neben Regenbogen-Flaggen. Der Boden knarzt und wackelt, die Decke besteht aus bunten Holzleisten, der Teppich ist gestückelt. An den Wänden hängen Poster, die an Tom of Finland erinnern und bunte Plakate zeigen heiße Boys, die aussehen wie aus den Starschnitten der guten alten Bravo. Im Umkleideraum befindet sich noch eine alte Pinnwand, die mich an meine Schulzeit Anfang der 1990er Jahre erinnert. Sie fungierte wohl einst als Kontaktbörse – die Nachrichten und Notizen fehlen. Ein Überrest aus dem prädigitalen Zeitalter.



Soweit ich es überblicke, ist die Talstraße 8 das meist frequentierte Porno-Kino auf St. Pauli. Das Outing ist dort immer noch ein schwieriges Thema, weshalb es im Gegensatz zu den anderen Kinos nicht leicht war, jemanden zu finden, der sich dazu bereit erklärt hat, sich in diesem Kontext fotografieren zu lassen. Einer der Mitarbeiter erklärte mir in aller Ausführlichkeit, dass er nicht schwul sei. Zwei Tage später tauchte er privat als Gast im Kino auf. Es lebt dort der Geist aus den 1980er und 1990er Jahren weiter, als die Schwulenbewegung eine verschworene Gemeinschaft war. Der Schutz der solidarischen Gruppe macht es möglich, sich wilden sexuellen Abenteuern hinzugeben.

Michael, den ich schließlich fotografieren durfte, ist einer der Stammgäste. Er hat vier Hirnschläge hinter sich und ist deshalb körperlich sehr eingeschränkt. Ein Bein ist taub, er kann seine Gesichtsmuskulatur nur begrenzt kontrollieren. Vielleicht war er mir gegenüber deshalb so offen. Dem Tod so nahe gestanden zu haben, lässt das Outing offenbar zu einer Nebensache werden.

Das Gay-Kino **Sparta** in der Seilerstraße, welches, wie schon erwähnt, ebenfalls das älteste Kino auf dem Kiez sein will, ist zumindest das kleinste. Als ich das Kino von außen fotografierte, sprach Zoki, einer der Mitarbeiter, mich an und forderte mich auf, nicht nur den Laden, sondern auch die Leute zu fotografieren. Das war mein Plan. Also nahm ich ihn beim Wort und habe einen Termin vereinbart.

Nachdem wir die Fotos gemacht hatten, zeigte Zoki sich sehr gesprächig und erzählte mir begeistert die Geschichte des Kinos. Es sei früher immer sehr gut besucht gewesen. Zudem war es üblich, dass die Mitarbeiter ab und an die Türe abgeschlossen haben, um mit von der Partie zu sein. Als er dort angefangen habe zu arbeiten, sei er noch gar nicht schwul gewesen, aber dann seien die ganzen hübschen Jungs gekommen, die ihm unbedingt einen blasen wollten – und welcher Mann lehne schon einen Blow-Job ab? Anschließend bekam ich eine historische Führung durch das Kino, in der Zoki mir genau erläuterte, für welche Zwecke früher welche Räume genutzt wurden und was sich seitdem verändert hat. Zu den zwei anwesenden Gästen sagte er souverän, dass er mir das Kino zeigen würde, als ob es das Normalste der Welt sei. Zum Abschied bekam ich noch ein paar eindeutige Angebote. Zweideutigkeit scheint in diesem Ambiente überflüssig zu sein. Ganz abgeschlossen hat Zoki mit den Frauen offensichtlich noch nicht. Ein Händler auf einem orientalischen Basar hätte seine Produkte nicht besser anpreisen können. Ich habe abgelehnt.

Während sich in den zwei Gay-Kinos in der Seiler- und der Talstraße die Mitarbeiter sowohl privat als auch beruflich aufhalten, distanzieren sich die der anderen Sex-Kinos, des Erotixx, **Sexy Angel**, **Sexy Devil** und **Hustler Depot**, ganz strikt von ihren

Kunden. Der Geschäftsführer vom Hustler Depot, Sexy Angel und Sexy Devil erzählt mir, dass er Bewerbungen von Kunden auf Stellenanzeigen prinzipiell ablehne.



Diese drei Kinos sind 24-Stunden-Läden. Ich scheine genug Vertrauen auszustrahlen, dass ich auch während des laufenden Betriebes fotografieren darf. Also komme ich morgens um sechs Uhr ins Kino, weil um diese Zeit in der Regel am wenigsten Betrieb ist. Die vereinzelt Gäste, die auftauchen, lächle ich an und sage, dass ich nur die Räume fotografiere, nicht die Menschen. Die Meisten schleichen schüchtern davon, aber ein paar scheinen enttäuscht darüber zu sein, nicht fotografiert zu werden. Ich denke darüber nach, ob ich eigentlich geschäftsschädigend bin oder doch eher förderlich.

Die Atmosphäre ist beeindruckend. Ein dunkler Keller, verwinkelte Gänge, aus allen Ecken klingt das Gestöhne der Filme. Die Wichsspuren wachsen wie Tropfsteine an der Wand. Es sind die wahren Dungeons von Hamburg. Ich stelle fest, dass man dort mit ziemlicher Sicherheit eine DNA-Datenbank von ganz Hamburg aufmachen könnte.

Wie verabredet schicke ich dem Inhaber der drei Kinos die Fotos. Er und sein Partner sind geschockt darüber, wie krass das Kino in Wirklichkeit aussieht. Ich ging bislang davon aus, dass es Absicht sei, dass das Kino sich so verkommen präsentiert. Immerhin widmet sich der Putzmann konsequent ausschließlich dem Boden. Sex muss eben auch manchmal schmutzig sein, denke ich mir. Ein Mitarbeiter hat mir außerdem erzählt, dass es in St. Georg einmal ein Kino gab, das so schmutzig gewesen sei, dass dort die Syphilis von der Decke getropft sei. Niemand sei mehr hingegangen, nachdem dieses Kino saniert worden war. Als ich genau das antwortete, stimmte der Geschäftsführer mir zu, aber es sei doch etwas anderes, die Realität so ungeschönt vor Augen zu haben.

Die Mitarbeiter im **Erotixx** begegnen mir ebenfalls sehr offen. Für die Kunst mache er alles, sagt Max. Uli sagt ebenfalls vorbehaltlos zu, bei meinem Projekt mitzumachen. Als wir uns später bei einer Tasse Kaffee im Mitarbeiterraum unterhalten, erzählt Uli, dass es für ihn nichts Besseres gebe, als schwul zu sein und er nie etwas anderes sein wollte. Alle wissen davon, und es ist für ihn eine Selbstverständlichkeit. Auch dass seine Nachbarn und sein Umfeld wissen, dass er im Sex-Kino arbeitet, ist ihm völlig gleichgültig und das obwohl er in einer sehr bürgerlichen Hamburger Gegend lebt.

Das Erotixx ist von allen Kinos das sauberste, man scheint Wert auf Kundenfreundlichkeit zu legen. Ich bekomme, bevor das Kino öffnet, eine knappe Stunde Zeit um zu fotografieren. Der Betreiber plant eine modernere Technik einzubauen, mit der es möglich sein wird, gezielter Filme auszuwählen. Das Kino soll modern und vorzeigbar sei. Die Klientel ist meinen Beobachtungen nach dieselbe wie in allen anderen Sex-Kinos auch.

Mikrokosmos St. Pauli

1816, vor knapp 200 Jahren, legte in Hamburg das erste Dampfschiff an den Landungsbrücken an. Mit ihm kamen die Matrosen, mit den Matrosen die Kneipen und Bordelle auf die Reeperbahn. St. Pauli wurde zu St. Pauli.⁴ Der Hafen machte den Stadtteil zum Rotlichtbezirk und Vergnügungsviertel. Ein Stadtteil mit solcher Prägung muss viele Kontraste aushalten können.

In der Großen Freiheit befindet sich eine barock anmutende, katholische Kirche. Als ich zufällig an einem Freitagabend daran vorbeilaufe und Licht sehe, gehe ich hinein. Die polnische Gemeinde hält gerade ihren Gottesdienst. Die Kirche ist brechend voll. Rund 50 Personen, die keinen Sitzplatz mehr gefunden haben, stehen hinter den Bänken oder sitzen auf den Stufen zur Empore. Ich habe selbst an Weihnachten im katholischen Süddeutschland noch nie so eine volle Kirche gesehen. Ein paar wenige Meter weiter, die Große Freiheit hinunter, sieht man dagegen noch immer die alte Leuchtreklame des Safaris. Es war der letzte Club in Deutschland, in dem Live-Sex als Show auf der Bühne inszeniert wurde und der vor einem guten Jahr geschlossen hat. Steht man auf der Treppe der Kirche und blickt gerade aus, sieht man in der Schmuckstraße ein Bordell, in dem transsexuelle Frauen arbeiten. Bei so einer Nachbarschaft ist radikale Toleranz gefordert. Das ist genau das, was diesen Stadtteil so charmant und besonders macht.

Neben meinen Abenteuern in den Pornokinos, Kneipen und Kaschemmen interessiert mich genau dieses Kontrastprogramm. Nachdem ich die übervolle katholische Kirche doch recht schnell wieder verlassen habe – der Gottesdienst wurde auf polnisch abgehalten –, besuche ich die evangelische **St. Pauli Kirche** am Hafen. Der Gottesdienst ist, typisch evangelisch, sehr nüchtern. Während des Gottesdienstes, an dem ich teilnehme, wird ein Baby getauft und ein Paar holt sich seinen Hochzeitssegens. Unpräzise und schlicht.

Ich weiß, dass die St. Pauli Kirche eine wichtige Institution für den Stadtteil ist, und suche das Gespräch mit dem Pfarrer Martin Paulekun. In dem Konflikt um die Lampedusa-Flüchtlinge, der zeitgleich mit dem Konflikt um die geräumten ESO-Häuser eskalierte, spielten Martin Paulekun und seine Kollegen von der St. Pauli Kirche eine zentrale Rolle: „Die Gruppe kam eines Sonntagabends und stand vor der Kirchentür. Wir hatten gerade ein Konzert gehabt, und das Wetter war absolut miserabel. Wir haben gesagt: Kommt rein. Wir wussten, dass wir das Richtige tun, aber was wir machten, wussten wir nicht.“ Die ersten sechs Monate waren die Flüchtlinge in der Kirche untergebracht, weitere sechs Monate in Containern auf dem Kirchengelände. Zeitweise fanden bis zu 120 Flüchtlinge in der Kirche Schutz. Ohne die Solidarität und die breite Unterstützung aus dem Stadtteil und darüber



hinaus wäre das in dieser Form nicht zu bewältigen gewesen. Paulekun erzählt, dass er vor 22 Jahren nach St. Pauli gekommen sei, „um Kirche mit Menschen auszuprobieren, die nicht wissen was Kirche ist“. Das ist ihm gelungen. „Was hat St. Pauli damals für dich bedeutet, als Du unbedingt hierher kommen wolltest“, frage ich. „Damals war St. Pauli eine andere Welt. Das alte St. Pauli ist ein großes Stück kleiner geworden, das, wo Leute so leben können wie sie wollen, wo Leute tolerant miteinander umgehen können, wo es eben so ein kleines Dorf gibt“.

Nach meinem Gespräch mit Paulekun denke ich an den Winter 2013 / 14 zurück. Die plötzliche Evakuierung der Esso-Häuser, die drohende Abschiebung der Lampedusa Flüchtlinge, die in der St. Pauli Kirche Schutz gefunden hatten, und die angekündigte Räumungsklage der seit Jahrzehnten besetzten roten Flora wurden zu dem explosiven Cocktail, der die gemeinsame Demonstration am 21.12.2013 zum Eskalieren brachte. St. Pauli wurde zum Gefahrengebiet ernannt. Die Polizei hatte ab sofort das uneingeschränkte Recht jede Person, wann immer sie wollte, ohne Verdachtsmoment zu kontrollieren. In der überregionalen Presse hörten sich die Berichte aus St. Pauli dramatisch an. In Wirklichkeit war die Ernennung zum Gefahrengebiet der Wendepunkt. Von diesem Moment an wurde der kreative Protest zum Alltag. Jeder wollte irgendwie mit dabei sein. Einer versuchte den anderen mit Witz und Phantasie zu übertreffen. Eine Klobürste, die bei einer Polizeikontrolle irrtümlich für einen Schlagstock gehalten wurde, wurde zum Protestsymbol. Es wurde zum Volkssport sich mit kleinen Tütchen, befüllt mit diversen grünen Kräutern, auf die Straßen zu begeben, in der Hoffnung in eine Polizeikontrolle zu geraten. Auf dem Spielbudenplatz vor den geräumten Esso-Häusern trafen sich Hunderte St. Paulianer zu einer gigantischen Kissenschlacht. Die Straßen waren voll mit Menschen. Das Gefahrengebiet fühlte sich wie ein langgezogenes Straßenfest mitten im Winter an. Am Ende musste die Stadt nachgeben.

Vermutlich könnte man eine ganze Nacht damit füllen, Lieder über St. Pauli zu spielen, die den Stadtteil besingen. „Auf der Reeperbahn nachts um halb eins ...“ von Hans Albers oder aktueller „Auf St. Pauli brennt noch Licht ...“ von Jan Delay sind Songzeilen, die jeder kennt. Es gibt aber nicht nur das St. Pauli bei Nacht. Es gibt ein Leben am Tag und es gibt den Alltag in St. Pauli. St. Pauli ist von Anfang an mehr als eine Amüsiermeile gewesen. Es war bislang außerdem immer ein Arbeiterstadtteil, den diese sich aber immer seltener leisten können.

Neben der weniger wohlhabenden Gesellschaftsschicht ist das sogenannte „Eigentümer betriebene Gewerbe“ bedroht.¹ Kleine Läden, die keine Kette hinter sich haben, können die steigenden Gewerbemieten oft nicht mehr aufbringen. Es gibt in St. Pauli nur noch einen Bäcker und einen Konditor, die keiner großen Kette angehören und selbst backen. Die **Bäckerei Schumann** ist ein kleiner

Familienbetrieb, den Jörg Schumann von seinem Vater übernommen hat. Gerade lernt er seinen Sohn ein. Er hat das Glück, dass das Haus seinem Vater gehört, sonst könnte er vermutlich die Bäckerei in der Form, wie er sie führt, nicht halten. Seine Schrippen sind 30 Prozent billiger als die der bekannten Ketten wie Backhus, Schanzenbäcker und Co. Er backt außerdem nur so viel, wie er verkauft. Am späten Nachmittag sind die Regale meist schon geleert.

Ich besuche **Friseur Pepi**. Friseur Pepi ist ein Herren-Friseur in der Seilerstraße, die vom Hamburger Berg abgeht, der Straße, in der sich der bereits erwähnte Elbschlosskeller befindet. Links und rechts von Pepi zähle ich vier Sex-Kinos. Pepi ist 83 Jahre alt und erzählt mir als allererstes, dass noch die Straßenbahn an seinem Laden vorbeifuhr, als er dort zu arbeiten anfang. Vor 55 Jahren hatte er in Slowenien gelebt und hatte dort eine Friseur-Meisterschaft gewonnen. Daraufhin wurde er von jemanden angesprochen, der zu ihm sagte: „Hey, ich habe drei Läden in Hamburg, komm doch mit und arbeite für mich!“. Seitdem arbeitet Pepi in seinem Laden mitten auf dem Kiez. Er schwärmt von den goldenen Zeiten, als die Zuhälter gut gekleidet waren und ihre Frauen groß ausführten. Über die Beatles erzählt er lachend, dass da ein paar Betrunkene vor seinem Schaufenster gestanden hätten und er sich gedacht habe: „Was haben die nur für schlechte Frisuren!“

Die beste Pide von St. Pauli gibt es bei **Deniz-Imbiss** in der Talstraße. Deniz Imbiss gibt es seit 23 Jahren. Eine Tür weiter befindet sich das **Utspann**, eine kleine

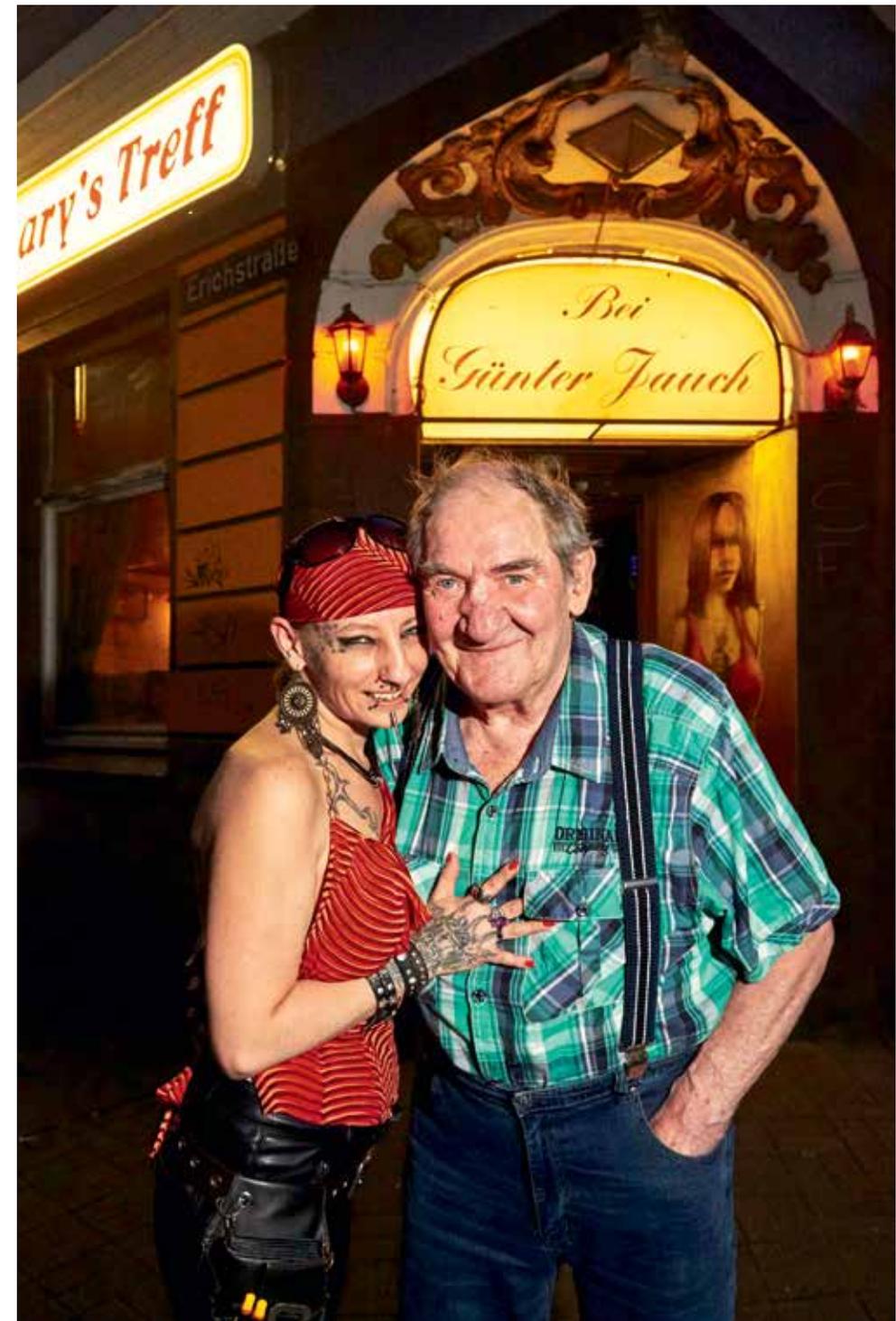


Kneipe. Das Utspann gibt es nun schon seit 30 Jahren. Es war die Kneipe, in der Hentschel, einer der großen Zuhälter der 1980er Jahre, Stammgast war, bis er sich im Boxkeller der Ritze erhängt hat. Da die beiden Läden schon so lange Nachbarn sind, möchte ich gerne ein Doppelportrait machen. Vom Utspann bekomme ich sofort ein „ja“, von Deniz-Imbiss ein „nein“, noch bevor ich zu Ende sprechen kann. Ich bin enttäuscht. Es ist das einzige Doppelportrait, das ich geplant hatte. Nachdem ich hin und her überlegt habe, beschließe ich, ein „nein“ zu akzeptieren. Aber nicht, bevor ich nicht wenigstens mein Projekt vorstellen konnte.

Einer meiner Freunde, Oshan, ist Türke und auf der Ecke aufgewachsen. Ich frage ihn um Rat. Es stellt sich heraus, dass seine Ex-Freundin aus Teenagerzeiten, Julia, die die Tochter meiner Freundin Hannelore ist, die bei Brigitte im St. Pauli Eck arbeitet, mit Mereyem, der Tochter von Deniz-Imbiss zusammen im Krankenhauszimmer lag, als sie noch mit Oshan zusammen war. Willkommen im Mikrokosmos St. Pauli! Also rufe ich Hannelore an, Hannelore ruft Julia an, und wir gehen alle zusammen bei Deniz-Imbiss einen Tee trinken. Julia erklärt Mereyem das Projekt, und Mereyem sagt tatsächlich zu. Als ich das Foto mache, nehme ich Oshan als Übersetzer mit, um sicher zu gehen, dass Mereyem uns verstanden hat und nicht nur aus Verlegenheit zugesagt hat. Tatsächlich ist sie noch unsicher und fragt Oshan, unter welcher Unterschrift das Bild veröffentlicht werden soll. Was sehr klug ist und was ich bisher tatsächlich noch nie gefragt wurde. Der Rest vom Imbiss ist weiterhin fotoscheu.

Hart um seine Existenz kämpfen muss der **Schuhladen Messmer** zwischen der Davidwache und dem Imbiss Luculus. Seitdem ich die Reeperbahn kenne, bin ich von diesem Schuhladen fasziniert. Es gibt zwei Schaufenster, eines für Herren und eines für Damenschuhe. Im Schaufenster für Herren stehen Schuhe, die aussehen, als ob sie in den 1980er und 1990er Jahren von Zuhältern getragen wurden. Glitzer, Schlangenleder und Lack stehen hoch im Kurs. Im Schaufenster für die Damen sieht man High-Heels, Plateau und Stiefel, die weit über das Knie reichen. Frauen, die sich in den kleinen Tabledance-Bars um die Stange drehen, können sich hier mit Schuhen für die Arbeit eindecken.

Als ich die Besitzerin darauf anspreche, ob ich sie und ihren Laden fotografieren darf, bricht ein Wasserfall voll Wut, Hass und Frust auf mich ein. Die Reeperbahn sei total verkommen, alles sei schmutzig und voller Obdachloser. Es gebe keinen Stil mehr und Sex erst recht nicht. Sie habe den ältesten Schuhladen Hamburgs und sie wird ihr Geschäft nun schließen müssen. Ich solle das Fotoprojekt aufgeben und lieber die Wahrheit erzählen, dass es St. Pauli nicht mehr gibt. Ich erwidere, dass ich genau das tun wollte, aber auf eine positive Art und Weise, indem ich das zeige, was es noch gibt. Sie hält kurz inne, denkt einen Moment nach und sagt zu.





Produktionstagebuch per Email an Yvy & Matthias

02. Januar 2015 19:04 ——— St.Pauli Eck



«... Habe heute Brigitte und Hannelore aus dem St.Pauli Eck fotografiert. Die beiden sind die besten Freundinnen. Brigitte arbeitet extrem viel. Jedes Jahr am 02.01. macht sie einen Cut – also heute – schließt das St. Pauli Eck für eine Woche und fährt mit Hannelore in den Urlaub. Ich mag das Foto super gerne. Die beiden sehen aus, wie zwei Teenie-Freundinnen, die sich auf ihre erste gemeinsame Reise freuen.



Als ich die Bewohner der Esso-Häuser fotografiert habe, war Hannelore mein Lichtmodel. Kannte sie aus dem St.Pauli Eck und wusste, dass sie sich für Fotografie interessiert. Mittlerweile haben wir uns super gut angefreundet, und sie ist fast schon so etwas wie eine Ersatz-Mutti für mich.

Das Gruppenfoto habe ich an Weihnachten gemacht. Am 24.12. macht Brigitte im St. Pauli Eck immer ein gigantisches Truthahn-Essen für die Gesellen und ihre Stammgäste. Brigitte mitten unter ihren Gesellen – das würde sie sehr gut charakterisieren, hatte ich gedacht. Leider hätte ich für ein richtig gutes Foto ein klein wenig mehr Zeit gebraucht. Es wollten natürlich alle lieber gesellig zusammen sitzen, anstelle sich Zeit für das Foto zu nehmen. Also ab dafür. ...»

09. Januar 2015 18:23 ——— **Diplom, Diplom seit vorgestern jeden Tag mindestens einen Fototermin!**



«... Obachlosigkeit (05.01), ein Pornokino (06.01), der letzte kleine Schumacher (07.01) und der Silbersack (09.01).

Marcus hat eine niedliche, alte Schuhwerkstatt. War recht lange dort und habe Marcus bei der Arbeit fotografiert. Wir haben uns super gut unterhalten.



Er ist genauso ein renitenter Geist wie ich ;). Die Werkstatt war sein Traum, weil er unabhängig sein wollte.

Das Erotixx ist das erste Pornokino, für das ich eine Fotogenehmigung bekommen habe. Am Hustler Depot und Sexy Angel bin ich noch dran.



Um die Obdachlosen vor Budni zu fotografieren, musste ich über meinen Schatten springen. Obdachlosigkeit ist ein Teil von St. Pauli. Es ist schwer jemanden zu fotografieren, der auf der Straße lebt, ohne dabei die Augenhöhe zu verlassen. Habe mich am Anfang schrecklich gefühlt. Nachdem ich die Fotos gemacht habe, habe ich jedem einen Fünf-Euro-Schein in die Hand gedrückt. Ein Mann, der in dem Moment vorbei lief, fragte verblüfft: „Du gibst jedem einen Schein?“ Daraufhin drückte er allen einen Zehner in die Hand. Die Obdachlosen gaben dafür eine Runde Schnaps aus, und das Eis war gebrochen. Wir saßen tatsächlich alle noch eine Weile zusammen und haben gelacht und geschnackt.



P.s: Was nicht scharf aussieht, ist scharf ;). High Res sind die Daten tadellos! ...»

14. Januar 2015 20:11 ——— **Silbersack**



«... Heute habe ich mich mit Dominik im Silbersack getroffen. Bin da eine ganze Weile abgehängt. Wir haben uns viel über die Esso-Häuser und St. Pauli unterhalten. Es waren ein paar Stammgäste und Freunde von ihm da und so war er abgelenkt genug, dass ich ihn beobachten und in einem unbemerkten Moment fotografieren konnte. ...»

15. Januar 2015 17:44 — Nordlicht



«... Die Fotos von heute! Habe Peter aus dem Nordlicht vor dem Nordlicht portraitiert. Ich hatte Glück, und es hat den ganzen Tag in Strömen geregnet. Da ich vor Hannelore (meinem Lichtmodel) da war, hatte ich noch Zeit eine Außenaufnahme zu machen. Bis sie kam, hat der Regen etwas nachgelassen, und Peter hatte kein Problem damit, sich in den leichten Nieselregen zu stellen. Ich hoffe immer auf Regen. Regen ist einfach super gut für Fotos. Alles leuchtet und glänzt, und das Bild wirkt sofort viel intensiver.



Am letzten Sonntag (11.01.) hatte ich Doku-Fotos von Peter bei der Arbeit gemacht. War morgens um neun Uhr mit ihm verabredet und habe den ganzen Vormittag im Nordlicht verbracht. Es war ein super entspannter Morgen. Ein Stammgast, der auf dem Fischmarkt gearbeitet hat, hat nach Feierabend auf ein paar Bierchen reingeguckt, und ich habe mich mit einem Renter unterhalten, der zur See gefahren ist. ...»



23. Januar 2015 19:12 — Freiheit & Roosen ...



«... ist ein Platten- & Klimbimladen gleich bei mir um die Ecke. Ich stöbere gerne dort herum und habe dort schon einige coole Sachen und viele gute Platten gefunden. Ralf (der Inhaber / blaue Jacke) ist etwas mürrisch, aber hat das Herz am rechten Fleck. Wie ich es geschafft habe, dass er auf dem Foto lacht, weiß ich immer noch nicht ;) ...»

26. Januar 2015 15:12 — die heimlichen Katakomben von Hamburg!



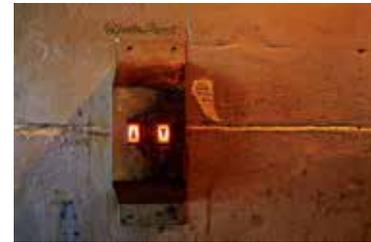
«... Im Anhang die Fotos von heute morgen aus dem Pornokino „Sexy Angel“. Ich durfte tatsächlich fotografieren, obwohl das Kino rund um die Uhr geöffnet hat. Im Eotixx hatte ich genau eine Stunde Zeit bekommen, bevor es um zehn Uhr aufgemacht hat. Bin daher morgens um sechs ins Sexy Angel, da dort um diese Uhrzeit geputzt wird und deshalb am wenigsten Publikumsverkehr ist.



Die Sex-Kinos entpuppen sich als wahre Meisterklasse! Beschissene Lichtverhältnisse kann man nicht haben. Der Bildschirm ist im Vergleich zum Umgebungslicht natürlich viel zu hell.



Außerdem ist es so dunkel, dass man nur mit langen Belichtungszeiten fotografieren kann. Für Langzeitbelichtungen vom Stativ bewegt sich aber das Bild auf dem Fernseher zu schnell – heißt entweder Bildschirmbild oder Tiefenschärfe. Die Umgebung trägt auch nicht unbedingt dazu bei, sich gut konzentrieren zu können. Die umher schleichenden Besucher fordern psychologische Höchstleistung. Zudem war ich auch noch die meiste Zeit damit beschäftigt, meine Ekel-Grenze zu ignorieren ;). Wofür gibt es Duschen und Waschmaschinen?! Auf jeden Fall könnte man da eine DNA-Datenbank von ganz Hamburg aufmachen - lol. ... »



28. Januar 2015 09:32 ——— Stadtbild



«... Habe die letzten Tage Termine mit der Konditorei Rönfeld, dem Clochard, dem Old Sailor und Erotixx ausgemacht. Hatte aber natürlich keiner sofort Zeit. Deshalb habe ich am Sonntag (25.01) eine Architekturaufnahme von dem Sex Kino auf dem Hamburger Berg gemacht. Die Sex-Kinos sind wichtig für mein Projekt, sie zeigen auf so eigenartige Weise wie sich der Zeitgeist ändert. Am Samstag (24.01) habe ich ebenfalls keinen Termin bekommen und bin deshalb durch die Straßen gelaufen, um zu beobachten und Inspiration zu sammeln. Dabei ist das Foto aus der Querstrasse entstanden. ...»



30. Januar 2015 18:37 ——— Seilerhütte



«... Heute war ich im Clochard verabredet und wurde leider super kurzfristig versetzt (hatte mich schon auf das Abenteuer gefreut :)). Bin los und habe mir etwas anderes gesucht. Die Seilerhütte hat tatsächlich spontan zugesagt. Viel Zeit hat Reiner mir allerdings nicht gegeben. Finde das erste Foto ist sehr gut geworden. Das Zweite nur als Negativbeispiel. ...»



02. Februar 2015 16:42 ——— Anker



«... War, wie auch schon im Nordlicht, den ganzen vormittag bei Gunda im Anker um Doku Fotos zu machen. ...»

04. Februar 2015 19:25 ——— Friseur Pepi



«... Pepis Friseurgeschäft befindet sich schräg gegenüber von der Seilerhütte. Habe ihn letzgens angesprochen, als ich Reiner fotografiert hatte. ...»

05. Februar 2015 19:25 ——— Osborne...



«... das Letzte macht das Rennen! Hermann war ein ganz schöner Zappelphilipp. Er hat mir am aller wenigsten Zeit von allen gegeben. Zack - war er wieder weg. Aber ich glaube, das war super gut für die Fotos. War leider schon etwas zu dunkel (Iso 6500, daher leichtes Farbrauschen im Hintergrund, aber egal).



Fotografiere ihn noch im Osborne bei der Arbeit. Warte aber noch auf das entsprechende Licht. ...»

07. Februar 2015 21:06 — **gestern und heute ...**



«... hab heute Andrea aus dem Clochard fotografiert (der Termin, der neulich geplatzt ist). Ich werde noch Doku-Fotos von ihr auf der Arbeit machen.

Gestern hatte ich außerdem noch einen Foto-Termin mit dem Typ aus meiner Hochhauskneipe „Kleine Freiheit“. ...»



08. Februar 2015 21:09 — **das Tagwerk für heute...**



«... ich hoffe, ich langweile euch noch nicht.

Heute habe ich Portraits von Max, einem Mitarbeiter aus dem Erotixx (Pornokino), gemacht. Leider ließ sich das Kinoschild beim besten Willen nicht integrieren, und Matthias meinte, der Hintergrund dürfe nicht zu sehr mit dem Vordergrund konkurrieren, womit er Recht hat. Ich hätte das Kinoschild tatsächlich nur so aufs Foto basteln können, dass jeder sofort gedacht hätte: „Ah – sie wollte unbedingt das Schild mit drauf haben.“



Seinen Kollegen Uli hatte ich Anfang der Woche (02.02.) fotografiert. Muss ich aber noch mal ran. Er hatte irgendwie keine Zeit (also ich dann logischerweise auch nicht) und er war mega unentspannt, irgendwas lief wohl mit der Technik nicht. Hänge Foto als Negativbeispiel an.

Hoffe, dass ich diese Woche Pepi noch mal bei der Arbeit fotografieren kann. Außerdem bin ich mit einem Koberer von einer billigen Tittenbar verabredet, mit dem Geschäftsführer vom Kasino, und ich wollte die Konditorei Rönnefeld ablichten. Mit etwas Glück sagt die Taverne noch zu, bei meinem Projekt mitzumachen. ...»

09. Februar 2015 11:10 — **guten morgen ... :-)!**



«... Sonnenaufgang in St.Pauli ...

Bin derbe früh aufgestanden, um eine Architektur-Aufnahme von der Bäckerei Schumann zu machen. Wusste leider nicht, dass Jörg Schumann bei Regen seine Leuchtreklame nicht anschalten kann, weil die noch aus den 1960ern ist (Elektrik ist zu rott). Hab mir daher etwas anderes gesucht. Jetzt bin ich froh darüber, dass ich so spontan sein musste. Über das Foto vom Elbschlosskeller bin ich nämlich richtig, richtig glücklich! Das Licht ist absolut perfekt, und den Moment mit den Paletten und den Bierkisten hätte ich nicht besser abpassen können. Außerdem habe ich endlich meinen Mut zusammen genommen und bin rein gelaufen und habe den Barkeeper gefragt, ob ich ihn für mein Projekt fotografieren darf und er hat zugesagt – Jupieeee-Yeah! Bin schon ein paar mal daran vorbei gelaufen und sogar rein gegangen, hab mich aber nie getraut zu fragen, weil der Elbschlosskeller eine echte Ansage ist und mir irgendwie Angst macht. ...»

10. Februar 2015 22:46 — **das Kasino und eine billige Tittenbar und noch mal ein schmutziges Pornokino ... ;)**



«... Heute war ich wieder im Pornokino und hatte ein super Erfolgserlebnis! Habe es geschafft, die Bilder noch mal deutlich zu verbessern (Tiefenschärfe, Farbrauschen etc) – Juhu! Hab endlich den Dreh raus! Technisch ist das das Anspruchsvollste, was ich je gemacht habe! Hänge aber nur eine Foto an, da ähnlich wie beim letzten Mal (nur besser ;)), und bei



der Webauflösung fallen die Mängel / Verbesserungen nur wenig auf.

Gestern hatte ich einen Termin mit dem Koberer vom Blue Night. Hat leider nicht geklappt, da die Chefin dazwischen gefunkt hat, und der Typ dann unentspannt war. Er hat mir aber heute begeistert erzählt, dass sie in drei Wochen in den Urlaub fährt, und ich darf ihn dann noch mal in Ruhe fotografieren – Yeah. Hänge daher nur den Test mit an (ist übrigens mein streng geheimer Geheimtrick, nehme immer ein Lichtmodell mit und fotografiere den zu Portraitierenden erst, wenn alles steht)

Dann war ich noch im Kasino. War wieder schwierig, Hintergrund und Person in ein stimmiges Bild zu bekommen. Muss noch mal drüber schlafen. ...»



12. Februar 2015 21:23 — kein Betreff



«... Heute habe ich den Second Hand Shop von Romana „Hip Cats“ in meiner Straße fotografiert. Der Laden ist von unten bis oben komplett zugestopft, so dass man kaum durchlaufen kann. Aber wenn man auf der Suche nach etwas Bestimmten ist, zaubert Romana es mit großer Wahrscheinlichkeit aus ihrem bunten Sammelsurium hervor.

Als ich ankam, war sie mega gestresst. Bin ein bisschen stolz auf mich, dass ich es geschafft, habe sie so gut abzulenken, dass ich trotzdem ein tolles Foto machen konnte :)! Das Erste ist mein Favorite. Sie sieht auf dem Foto wie ein Filmstar aus den 40ern aus, und das passt zu ihr und ihrem Laden. Das zweite mit dem Lachen mag ich auch sehr gerne, aber das Licht stimmt leider nicht. Kill your Darlings – also ab dafür. ...»



13. Februar 2015 16:35 — Friseur Pepi



«... Pepi und ich haben leider den ganzen Nachmittag auf Kundschaft gewartet. Aber ich darf wieder kommen. ...»



13. Februar 2015 21:09 — noch mal das Stadtbild ...



«... just in case, weil ich keinen Termin hatte und die Zeit nutzen wollte ;) ...»

14. Februar 2015 18:45 — Taverne



«... Ich habe es geschafft, ich durfte Julia fotografieren - JUHU!!!! Julia ist 77, arbeitet in der Taverne und hat irgendwann in den 60ern beschlossen, eine Frau zu sein!

Ich bin soooooooooooooooooo happy :-)) ...»

15. Februar 2015 21:06 — Silbersack !



«... Also irgendwie will das Schicksal nicht, dass ich Dominik vor dem Silbersack portraitiere. Hab ihn schon das zweite Mal vor seiner Kneipe fotografiert, und das Portrait, dass ich von Dominik im Silbersack gemacht habe, bleibt für mich einfach das stärkste. Habe auch dieses mal nicht die Balance zwischen gestellt, aber trotzdem spannend hinbekommen. Ein drittes Mal traue ich mich erst mal nicht :(. Hänge das Foto von innen, an das ich einfach nicht mehr ran komme, als Vergleich mit an. ...»

20. Februar 2015 12:58 — Fotos vom Di (17.02.) und Do (19.02.)



«... Am Dienstag hatte ich keinen Termin und habe deshalb den kleinen Modellbau-Laden Rettkowsky um die Ecke fotografiert, bei dem ich mir unsicher bin, ob er für das Projekt interessant ist. Aber da es mein Plan ist, maximal viel zu lernen, habe ich beschlossen auch Sachen zu machen, die wackeln. Das Foto ist tatsächlich etwas langweilig. Weiß nicht, wie viel St. Pauli in dem Bild steckt. Obwohl – auf der anderen Seite dürfte das die dritte Kategorie von Läden auf dem Kiez sein, die hauptsächlich von Männern frequentiert wird. Die Sex-Kinos, der Waffenladen auf der Reeperbahn und das kleine Modellbaugeschäft - lol.

Die Fotos gestern vor dem Old Sailor dagegen haben wieder super gut funktioniert. War beim Fotografieren zwar unsicher, aber das Ergebnis ist gut. Ich mag die Dynamik und den Wind, der durch die Haare bläst.

Heute Abend mache ich noch mal die Konditorei Rönnefeld. Morgen die Bauwägen und Sonntag (hoffentlich) den Elbschlosskeller. ...»

20. Februar 2015 20:36 — Fotos von heute aus der Seilerstraße



«... Die Konditorei Rönnefeld hat heute abgesagt, und ich habe mich über den Regen gefreut, weil ich noch Architekturaufnahmen von Friseur Pepi und den Pornokinos in der Seilerstraße aufm Zettel hatte und so die Zeit nutzen konnte, um schöne Schiet-Wetter Fotos zu machen.

Wie das Schicksal so will, bin ich bei der Gelegenheit über einen sympathischen Gay-Kino Mitarbeiter gestolpert, der gleich meinte, ich soll nicht nur den Laden, sondern auch die Mitarbeiter fotografieren. Da habe ich ihn doch gleich beim Wort genommen und habe einen Termin ausgemacht :-)!

Dafür war der Typ von dem anderen Sex-Kino weniger erfreut, mich vor seiner Tür zu sehen, weil er Angst ums Geschäft hatte bzw. dass sich keiner mehr rein traut, wenn ich mit der Kamera davor stehe. Wo er Recht hat, hat er Recht. ...»

23. Februar 2015 21:10 — Elbschlosskeller



«... Gestern war ich um 14 Uhr im Elbschlosskeller mit Jan und seinem großen Bruder, die dort beide am Tresen arbeiten, verabredet, um Doku-Fotos zu machen und abends dann die Fotos für meine Portrait-Serie. Aber als ich kam, stand kein Jan hinterm Tresen (Typ Muckiebude, kurz rasierter Proll-Haarschnitt), sondern Arnold. Jan war zwar schon um 13.30 gekommen, aber seitdem schlief er im Büro. Als ich eine Stunde später wieder aufkreuzte, schlief Jan noch immer. Als ich das dritte Mal kam, habe ich die Hoffnung aufgegeben. Dafür hat Arnold spontan zugesagt, für Jan einzuspringen. Vielleicht war das aber sogar ein Glücksfall, weil Arnold der spannendere Typ ist, und als ich ihn das erste Mal gefragt hatte, hatte er nein gesagt bzw. vielleicht hatte

ich mich auch nicht getraut zu fragen, bin mir nicht mehr sicher. Ich finde das Foto jedenfalls großartig und bin sehr glücklich darüber! Arnold stand da wie eine Statue, völlig ungerührt und ich war fasziniert. Als ich fertig war erzählte mir die Freundin von Arnold empört, dass Jan in der Zwischenzeit aus dem Fenster geklettert sei und sich heimlich aus dem Staub gemacht habe. Weshalb Arnold die komplette Schicht übernehmen musste. Doku-Fotos sind ausgefallen, dafür war die Stimmung zu angespannt. War heute noch mal da, und Jan hat mir fest versprochen, dass wir die Doku-Fotos am Mittwoch machen. Heißt, dass ich, wenn um sechs seine Schicht anfängt, auch am Start sein werde. Morgenstund hat Gold im Mund – Aua.

Der Mini-Grill, den ich heute fotografieren wollte, hat blöderweise den Termin auf morgen verschoben, weshalb ich den Termin, den ich morgen mit Utspann und Deniz-Imbiss ausgemacht habe, auf Mittwoch schieben musste. Ärgerlich, da bin ich nämlich auch noch mit Andrea im Clochard verabredet. Bin gespannt wie ich den Tag über die Bühne bringe, der morgens um sechs im Elbschlosskeller anfängt und abends beim türkischen Imbiss aufhört. ...»

24. Februar 2015 22:03 — Mini-Grill



«... Im Anhang die Fotos vom Mini-Grill. Den gibt es schon ewig (1966). Er hat anscheinend die besten Hähnchen und ist irgendwie niedlich. Es hängen dort sogar noch Speisekarten, die Erwin Ross gemalt hat. Ziemlich cool. Konnte spontan innen noch ein paar Fotos machen, die Fotos sind mir aber etwas zu gestellt. Muss noch mal darüber schlafen. Vielleicht ergibt sich noch mal die Gelegenheit zu fotografieren, wenn ich die Abzüge vorbeibringe. Hab am Ende sogar ein 1/2 Hähnchen geschenkt bekommen. Die sind tatsächlich zu empfehlen ;).



Als ich im Mini-Grill wg den Fotoprojekt angefragt hatte, habe ich mich ziemlich lange mit dem Chef unterhalten. Er hat selbst mal in der Fotobranche gearbeitet und hat – zu analog Zeiten – bei den ganz großen in USA assistiert. Er hat auch sehr gut dabei verdient, wollte aber nicht für immer bei den Yankees bleiben und ist daher zurück nach Hamburg. Er ist sozusagen ein Kollege ;) ...»

25. Februar 2015 22:29 — morgens um 9.18 im Elbschlosskeller



«... auf dem T-Shirt steht #Selfie ... ich hoffe, die Schärfe reicht aus! ...»

27. Februar 2015 22:09 — Utspann, Deniz



«... Habe vorgestern (nach dem Elbschlosskeller) ein Doppel-Portrait vor Utspann und Deniz Imbiss gemacht :-)! Beide gibt es schon seit ca. 30 Jahren, ich weiß noch nicht, wer zuerst da war. Das Foto konnte ich nur machen, weil Julia, die Tochter von Hannelore, einer Freundin von mir (die Tochter ist so alt ist wie ich) als Teenager mit Meryem, der Tochter von Deniz Imbiss, zusammen im Krankenhauszimmer lag und Oshan ein Freund von mir, der damals der Freund von Julia war, als Lichtmodel mitgekommen ist und für mich noch mal übersetzt hat... wenn das mal keine Verstrickungen sind! ...»

27. Februar 2015 22:49 — Elends-Fotografie ?



«... Bemitleidet man die beiden oder ist es ein gutes Bild? Ich möchte niemanden vorführen, bzw. niemals die Augenhöhe zu verlassen, ist meine oberste Regel! ...»

28. Februar 2015 20:46 — Gay, Gay, Gay



«... Habe heute Zoki aus dem Gay-Kino Sparta fotografiert. Schräger Typ. Er war sehr gesprächig und hat mir offenherzig die Geschichte des Kinos erzählt. Es war wohl das erste Gay-Kino aufm Kiez und es war üblich, dass die Mitarbeiter ab und an die Türe geschlossen haben, um mit von der Partie zu sein. Als er dort angefangen hat zu arbeiten, sei er noch gar nicht wirklich schwul gewesen, aber dann kamen die ganzen hübschen Jungs, die ihm unbedingt einen blasen wollten und wer sagt da schon nein? Dann habe ich noch eine historische Führung durchs Kino bekommen, das ist dieser Raum, das jener, da hat man früher dieses, da jenes gemacht ... hier stehen heute immer noch die Männer und holen sich einen runter, auf dem Sessel da sitzen sie dann immer und gucken da rüber und wixsen dabei (was sollen sie auch sonst tun, Däumchen drehen -lol). Zu den zwei anwesenden Gästen hat er ganz souverän gesagt, dass er mir das Kino zeigen würde, als ob es das normalste der Welt sei. Jedenfalls habe ich zum Abschied noch ein paar eindeutige Angebote bekommen plus Erklärung, was er am besten drauf hat und was nicht. Ich kann jeder Zeit wieder kommen, falls ich Interesse habe. Ein Händler auf einem orientalischen Basar hätte sein Produkte auch nicht besser verkaufen können ;) ...»

02. März 2015 22:07 — Elbschlosskeller erste Wahl



«... Bin die Doku Fotos aus dem Elbschlosskeller noch mal genauer durch gegangen. Im Anhang die Fotos, die ich erst mal zu den interessanteren gezählt habe. Habe noch viel, viel mehr gute gemacht, aber ich habe versucht, das Ganze zu begrenzen.



Noch mal zum Hintergrund. Die Leute auf den Fotos wollten alle UNBEDINGT fotografiert werden, und ich habe niemanden von mir aus angesprochen. Ich hatte meine Kamera noch nicht mal ausgepackt und wurde schon von Gästen darum gebeten, dass ich sie fotografiere – faszinierend. Die etwas zerstörte Frau mit dem Pelz hat sich, kaum hatte ich die Kamera in der Hand, lasziv auf den Tresen geschmissen. Hab aus Höflichkeit Fotos gemacht, aber es wäre zu keinem Zeitpunkt in Frage gekommen, dass ich diese Fotos verwenden, da die Situation einfach zu entwürdigend war. Aber ich denke, dass ich es geschafft habe, sie am Ende doch noch auf Augenhöhe zu heben.



Bei dem Typ mit der Zigarette weiß ich nicht so recht. Der war derbe unsympathisch. Er wollte aber auch unbedingt fotografiert werden. Er hat zu mir gesagt, er möchte auf dem Foto gerne gefährlich aussehen. Hab ihm nicht gesagt, dass er so oder so gefährlich aussieht. Alleine will ich den nicht treffen.



Die Girls auf den Fotos sind so typische Smartphone-Kids. Wurde vorhin angerufen, weil ich auf die „whatsapp“-Nachricht, dass sie die Fotos geschickt haben wollen, nicht schnell genug geantwortet hatte. Hab leider zu spät mitgeschnitten, dass die „#Selfie“-Dame wahrscheinlich auch nur an der Stange getanzt hat, um fotografiert zu werden. Ein bisschen schade. Hätte noch mehr rausholen können. Außerdem war meine Kamera leider auf „langsam auslösen“ eingestellt, was ich erst jetzt bemerkt habe (eine neue Kamerafunktion meiner neuen Kamera ;)). Aber ein bzw. zwei gute Fotos sind trotzdem mit dabei.





Ach ja und das war alles am letzten Mittwoch am frühen Vormittag zwischen sechs und elf Uhr ... (ich betone, bin extra um 4.30 Uhr aufgestanden!) ...»



04. März 2015 22:33 — nur kurz ...



«... die Fotos vom 26.02. ausm Clochard ... müde!
Die Fotos habe ich einen Tag nach den Aufnahmen im Elbschlosskeller gemacht.

Waren nur zwei Gäste da. Die beiden sind zusammen aus dem Elbschlosskeller gekommen. Ein sehr gegensätzliches Paar – der eine jung und brav, der andere alt und wild ;). Bin aber mit beiden Fotos leider überhaupt nicht zufrieden. Das erste ist zu langweilig und bei dem zweiten habe ich zu



spät bemerkt, dass ich die Tür zur Terrasse hätte öffnen können. Dann hätte ich ein schönes Licht im Hintergrund gehabt (das Clochard hat ja keine Fenster ;)). So sackt mir der Hintergrund viel zu dolle ab. Also - kill your Darlings, was nicht stark genug ist, fällt raus.



Dafür finde ich das Foto von Andrea am Tresen sehr gut. Sie sieht darauf genauso freundlich und offen aus, wie sie ist. Das Foto ist auch sonst rundum stimmig, und ich finde, ich habe einen sehr schönen Moment abgepasst.

Die drei Aufnahmen von den Räumlichkeiten mag ich ebenfalls. Die Totale gibt einem einen guten Eindruck von der Eigenheit des Clochard. Nur leider kann man die Tatsache, dass es keine Fenster gibt, nicht in einem Foto darstellen. Das wäre nur mit einem 360° Foto möglich. Aber ich denke, das Bild erfasst die Stimmung sehr gut. Bei dem Foto von den berühmt-berühmten Toiletten habe ich mir ein kleines Augenzwinkern erlaubt und das Penis-Graffiti in den Fokus gesetzt ;) ...»



06. März 2015 15:19 — Friseur Pepi...



«... ich habe es geschafft :) !!! Es kam endlich einmal jemand vorbei, um sich rasieren zu lassen, als ich bei Pepi war! ...»



07. März 2015 21:43 — der kleine Hobbit aus der Paul-Rosen-Str. ;)



«... Der Typ heißt Klaus, arbeitet in der Lustigen Mamma und er ist genau so wie auf dem Foto! Klaus lächelt immer freundlich und ist einfach derbe sympathisch! Ich glaube, mein Projekt hat ihn gar nicht weiter interessiert, aber er ist so ein von Grund auf freundlicher Mensch, dass er mitgemacht hat. Frei nach dem Motto, „warum sich nicht für die nette junge Frau ein paar Minuten vor die Türe stellen.“

Seine Kollegin ist dafür das absolute Gegenteil. Sie saß in der Kneipe, als ich Klaus fotografiert habe, und war total hysterisch, weil sie dachte, ich könnte sie durch die geöffnete Türe (zu der sie mit dem Rücken saß) versehentlich fotografieren. Wegsetzen wollte sie sich partout nicht, und meine Erklärung,

dass eine offene Türe für das Foto wichtig ist, hat sie nicht interessiert. Irgendwann hat sie die Türe einfach zugeknallt, zum Glück hatte ich das Bild schon im Kasten ;) ...»

10. März 2015 21:11 — noch mal verbessert



«... habe gestern und heute zwei Läden / Personen wiederholt und es hat sich gelohnt.

Die Konditorei Rönnefeld wollte ich wiederholen weil mir nach dem ersten Portrait von Holger Rönnefeld aufgefallen ist, dass er zusammen mit seiner Angestellten Birgit ein sehr interessantes Paar ergibt.

Bei Uli aus dem Erotixx hatte ich beim ersten Mal zu wenige Ruhe, da er derbe gestresst war, weil mit der Technik etwas nicht lief. Außerdem war beim ersten Fototermin alles so zugesperrt, dass ich das Licht nicht richtig setzen konnte. Diesesmal hatte ich mehr Möglichkeiten, und das Licht sieht jetzt sehr viel besser aus! ...»



10. März 2015 21:39 — Seilerhütte



«... und ich hab heute noch mal Doku-Fotos von Reiner in der Seilerhütte gemacht. ...»

11. März 2015 11:23 — Hustler-Depot



«... Bin heute wieder derbe früh (um 5.30) aufgestanden und habe (jetzt im dritten) Porno-Kino Fotos gemacht. Mehr als zwei Motive habe ich allerdings nicht geschafft. Dachte mir, lieber kürzer und dafür zwei mal fotografieren. Das Kino ist noch viel, viel krasser als die anderen. Allein hätte ich definitiv Angst gehabt, aber der Putzmann war zum Glück sympathisch und hat mir Rückendeckung gegeben. ...»

12. März 2015 21:20 — vom Gay-Kino in die Kirche...



«... immerhin war es nicht die katholische ;).»

Heute mittag habe ich in der Talstr. 8 den Verkaufsraum fotografiert. Bin mir mit den Fotos unsicher. Das Fotografieren war dagegen wieder sehr schräg. Der Mitarbeiter hat mich ca. zwei Stunden ohne Punkt und Komma mit irgendeinem methaphysischen Kram zugetextet. Hätte ich ein Diktiergerät gehabt, so hätte man daraus eins zu eins ein Hörspiel machen können, so weird war das, was er erzählt hat.

Abends war ich mit dem Pastor Martin Paulekun und seinem Küster Philipp in der St. Pauli Kirche verabredet. Das Foto von den beiden ist das Bild, für das ich in Bezug auf die Lichtverhältnisse am allerwenigsten Zeit hatte. Musste ewig warten, bis es dunkel genug war, dass das Licht in der Rosette anging, und dann hatte ich noch exakt fünf Minuten Zeit, bis es zu dunkel wurde, um zu fotografieren. Bin stolz auf mich, dass ich das geschafft habe. ...»



15. März 2015 13:58 — Gay-Kino – Talstr. 8



«... Habe am Freitag (13.03.) endlich ein Portrait vor der Talstr. 8 gemacht. Es war schwer, jemanden zu finden, der sich in dem Kontext fotografieren lies. Michael, der zugesagt hat, ist einer der Stammgäste. Er hatte vier Hirnschläge und ist deshalb sehr eingeschränkt. Ein Bein ist taub, er kann seine Gesichtsmuskulatur nur schwer kontrollieren. Das hat mir die Arbeit schwer gemacht, ein verzerrtes Gesicht hätte ihn lächerlich gemacht. Aber ich habe es geschafft, einen natürlichen Moment abzapfen. ...»

17. März 2015 11:58 — Schuhladen Messmer



«... Gestern habe ich den Schuhladen neben der Davidwache fotografiert. Es ist der Laden, der diese Nutten-Schuhe verkauft, und Schuhe, die aussehen, als ob sie in den 80ern von Zuhältern getragen wurden. Schlangenleder, Glitzer und Lack stehen auch im Schaufenster für Männerschuhe hoch im Kurs. Als ich die Besitzerin wg Fotos angesprochen habe, brach ein ganzer Wasserfall mit Hass, Wut und Frust auf mich ein. Die Reeperbahn sei total verkommen, alles sei nur noch schmutzig und voll mit Obdachlosen. Es gebe keinen Stil mehr und Sex sowieso nicht. Nachdem sie meinte, dass es außer ihr auch nur noch einen deutschen Laden gebe, habe ich lange und ernsthaft darüber nach gedacht, ob ich sie überhaupt fotografieren kann. Aber sie tut mir irgendwie leid. Sie scheint mit tiefer Frustration den goldenen Kiez-Zeiten nachzutruern.

Leider ist es tatsächlich so, dass sich das Milieu in bedenklicher Weise internationalisiert hat. Ich habe im Elbschlosskeller ein 20-jähriges Mädchen getroffen, das aussah wie zwölf, nach drei Monaten von ihrem Zuhälter wieder auf die Straße gesetzt worden war und Rotz und Wasser geheult hat. Am Hals hatte sie seinen Namen – Hassan⁵ – tätowiert. Die älteren St. Paulianer reden immer davon, was für gute Manieren die Zuhälter früher gehabt hätten: Dass sie ihre Frauen

groß ausgeführt hätten, mit ihnen in den Urlaub gefahren seien und ihnen teure Klamotten gekauft hätten. 20-jährige Mädchen für drei Monate zu verbrauchen, das ist schon noch mal eine ganze Spur härter. Auch hier ändert sich der Zeitgeist. Die Branche ist nicht mehr überschaubar. ...»

24. März 2015 21:39 — Anker



«... Heute habe ich den Anker wiederholt. Nicht weil die ersten Fotos schlecht waren, sondern weil ich ausprobieren wollte, ob es besser geht. Bin mir unsicher, welches das beste ist. Leider hatte Gunda nur knapp zehn Minuten Zeit. Das erste Foto ist das vom ersten Termin (03.02). Denke, das letzte Foto im Anhang ist das beste. Was ich sehr gerne mag, ist der Spruch „Kick mol rin“ über der Tür im Hintergrund.



Der Anker ist eine ehemalige Seemans-Kneipe und liegt an der Ecke zur Herbertstraße. Als ich 2010 schräg gegenüber in die Hopfenstraße gezogen bin, sind wir da öfter hin. Die Juke-Box im Anker ist grandios, wenn es nicht sogar die beste Jukebox auf Pauli ist. Als ich das erste Mal am Wochenende dort war, habe ich ernüchert festgestellt, dass der Anker die Touristen-Kneipe Nummer eins zu sein scheint, vermutlich unter anderem wg der Nähe zur Herbertstraße. Auf der anderen Seite kam mir im Laufe meiner Arbeit irgendwann der Gedanke, dass die sonst so verhassten Touristen heute eigentlich das für den Kiez sind, was früher die Matrosen waren. Trotzdem haben Hannlore (sie war an dem Tag Lichtmodel) und ich fleißig alle weiblichen Touristinnen angepöbelt, die sich in die Herbertstraße schleichen wollten. Es ist respektlos von den Frauen, weil sie nur gaffen wollen. Gunda hat erzählt, dass das Gerücht stimmt, dass die Touristinnen, die in die Herbertstraße laufen, regelmäßig einen Eimer Wasser auf den Kopf geschüttet bekommen. Zu Recht. ...»



26. März 2015 20:42 — Bäcker Schumann



«... Hab letzten Donnerstag Bäcker Schumann und seinen Sohn nach der Nachtschicht fotografiert. Jörg Schumann hat gerade seinen Sohn in die Lehre genommen, und es war klar, dass ich dann natürlich beide mit aufs Bild nehmen werde. Bin mir nicht sicher, ob man sieht, dass das Foto im Morgengrauen aufgenommen wurde, und ob das Foto gut ist.

Es ist nicht so gut gelaufen, weil ich viel zu früh da war und von 5.10 bis 6 Uhr in der Kälte stand. War müde und durchgefroren. Konnte mich dann leider nur noch eingeschränkt konzentrieren. Außerdem war es sehr schwierig, die beiden mit der Bäckerei im Hintergrund in ein stimmiges Bild zu bekommen, da die Leuchtreklame sehr hoch hängt, und ich wg der Straße und den parkenden Autos nicht unbegrenzt zurückgehen konnte. War so frustriert, dass ich das erste Mal die Daten ungesehen liegen gelassen und einen neuen Termin ausgemacht habe. Der wäre heute gewesen, aber es hat leider genieselt, und Jörg konnte wieder seine Leuchtreklame nicht einschalten. Hab mir die Fotos tatsächlich erst heute nach dem geplatzten Wiederholungstermin angeschaut. ...»

26. März 2015 21:45 — Schumacher Marcus



«... noch mal kurz.

Hab Marcus, den Schumacher, (nach der Doku) noch mal vor der Werkstatt portraitiert, damit er in die Serie passt.



Das erste Foto finde ich am besten, das letzte am schwächsten. ...»



29. März 2015 13:32 — **noch mal das Clochard ...**



«... das Mädchen hat mich gebeten, sie zu fotografieren, was eigentlich ganz cool war. Hatte die ganze Zeit darüber nachgedacht, ob ich sie anspreche oder nicht, weil es so schön aussah, wie das Licht aus der geöffneten Terrassentür auf sie gefallen ist. Aber irgendetwas stimmte mit ihr nicht. Sie saß mit zu vielen Tüten da und hat zu viel gelächelt. So Leute spreche ich eigentlich aus Prinzip nicht an, da ich keinen Bildungsbürger-Mist machen will, bei dem ich Leute vom Rand der Gesellschaft fotografiere, die sich dann Leute in Museen oder Galerien anschauen, in die die Personen auf den Fotos nie gehen würden. Das ist nämlich nichts anderes als Jahrmarkt / Zoo für Intellektuelle. Aber wenn der oder die Fotografierte von sich aus entscheidet, im Mittelpunkt stehen zu wollen, ist das für doch etwas anderes. Dann ist ein gewisser Stolz und auch Würde mit dabei. ...»

08. April 2015 20:28 — **die Grrrls vom Hustler-Depot**



«... Als ich meine Mails durchgecheckt habe, ist mir aufgefallen, dass ich euch noch gar nicht die Portraits vom Hustler-Depot geschickt habe (31.03.). Dabei habe ich sogar noch den Text von der Email im Kopf – merkwürdig.

Das Hustler-Depot ist der dritte Laden der Koch Devil & Heaven GmbH (Sexy Devil, Sexy Angel und Hustler-Depot). Das sind die, in deren Kinos ich wann, so oft



und so lange fotografieren durfte, wie ich wollte. Was ziemlich cool von den Leuten ist.



Von insgesamt acht Foto-Terminen vor Sex-Kinos ist das der einzige mit zwei Frauen. Hatte mich deshalb darauf gefreut. Das Fotografieren hat super viel Spaß gemacht! Es war der Tag, an dem in Hamburg das schlimme Unwetter gewesen ist. Wir hatten tatsächlich so viel Glück, dass es genau zu der Zeit, als das Licht gestimmt hat, gerade mal nicht geregnet hat. Der Kiez war wie leer gefegt und eins, zwei, drei kamen die Koberer von links, rechts und gegenüber und haben gejoht und gepiffen. Es war sehr lustig, plötzlich stand ich unter lauter Kollegen. Weit und breit war kein Tourist zu sehen. Der Kiez unter sich.



Es waren viele gute Fotos dabei, aber das erste Foto im Anhang ist das einzige, bei dem alles in sich abblout stimmig ist. Bin mit der Schärfe nicht 100% glücklich. Die Fotos sind zwar nicht unscharf, aber da geht eigentlich noch mehr. Muss mir den Abzug angucken.

Blöderweise kann ich die zwei Fototermine danach mit Rosi und Ina vor dem Goldenen Handschuh komplett in die Tonne treten. Die Fotos sind von Bild zu Bild immer unschärfer geworden. War heute bei Calumet und musste leider feststellen, dass ich meine Kamera in Reparatur geben muss, um sie neu justieren zu lassen. Mir wurde erkärt, dass das öfter passiert, wenn Kameras neu sind. Hab wohl zu viel fotografiert. Ist zum Glück erst jetzt passiert und ich hoffe, ich habe meine Kamera Montag zurück, damit ich meine letzten Termine nicht absagen muss. ...»

08. April 2015 21:45 — **Mittwoch im Hustler-Depot**



«... War heute früh das zweite Mal im Hustler-Depot. Leider bevor ich mittags zu Calumet bin und feststellen musste, dass meine Kamera kaputt ist. Deshalb ist das zweite Foto (kleine Blende) leider nicht scharf genug. Schade, weil es eine spannende Situation ist. Das zugestopfte Loch, das Papier am Boden, ein benutztes Kondom. Bekomme ich so bestimmt nicht wieder vor die Linse. Das erste Bild (Blende 16) hat meine Kamera zum Glück noch geschafft. Was gut ist, weil ich das Motiv beim ersten Mal schon mal fotografiert hatte und es nochmal verbessern wollte. Ist mir auch gelungen. Sind nur kleine Veränderungen, aber die ergeben eine andere Tiefe / Dynamik. ...»



13. April 2015 22:44 — **Goldener Handschuh**



«... Habe heute die Fotos von Ina vor dem Goldenen Handschuh wiederholt (Kamera war kaputt). Der Goldenen Handschuh gehört mit dem Elbschlosskeller und dem Silbersack zu den ältesten Kneipen in St. Pauli.

Ina habe ich, als ich Fotos von ihrer Kollegin Rosi gemacht habe, kennengelernt. Sie hat unglaublich leuchtende Augen und sie ist mir sofort aufgefallen. Sie hat gelächelt, ich hab gelächelt, und schon waren wir in ein Gespräch vertieft. Ina erzählte mir stolz, dass sie seit 21 Jahren auf der Reeperbahn arbeitet, wovon sie die ersten elf an der Stange getanzt hat. Ich weiß nicht, ob man heute in den Tabeldance Bars Frauen mit soviel Ausstrahlung tanzen sieht. Dass sie bei meinem Projekt mitmacht war keine Frage, aber sie wurde nicht müde zu betonen, wie unfotogen sie sei. Leider hat sie recht. Es war sehr, sehr schwer, ihr auf dem Foto wirklich gerecht zu werden. Das passiert mir nur super selten. Aber ich mag das Foto, irgendwie sieht sie ein bisschen aus wie die Venus von Botticelli. ...»

14. April 2015 17:04 — **kurz vor knapp ... Onkel Otto**



«... Das Onkel Otto ist eine Punker-Kneipe in der Hafensstraße und ist lange Zeit meine Homebase gewesen. Hab das Otto auf meiner Liste ganz nach hinten geschoben, weil ich viel zu nahe dran bin. Bin zwar nicht mehr oft dort, aber wenn ich da bin, ist es, als ob ich nach Hause komme.

Die linke Szene ist traditionellerweise negativ gegenüber Fotos eingestellt. Als ich ins Plenum gekommen bin, um mein Projekt vorzustellen, haben die Jüngeren, die mich nicht kannten, allerhand bekannte Phrasen gegen meine Anfrage vorgebracht. Die Älteren, die mich noch von früher kennen, haben das Projekt dagegen einfach nur abgenickt – super Sache, sind wir dabei. Kojote, der sowas wie der „Kopf“ der Crew ist, meinte trocken: „Seien wir mal ehrlich, es werden jeden Tag so viele schlechte Fotos gemacht, da kann man auch mal ein gutes machen.“ ...»

15. April 2015 22:59 — **vorletzter Termin ... Sex-Kino / Hamburger Berg**



«... Nachdem ich heute und gestern wie wahnsinnig die Abzüge für die Ausstellung geprintet habe, hatte ich noch meinen vorletzten Foto-Termin. Pahl vor dem Sex-Kino auf dem Hamburger Berg. Es ist das einzige Sex-Kino, das noch von Erwin Ross gemalte Werbung hat. Es gibt außer diesem einen Sex-Kino nur noch drei Tabledance-Bars mit Erwin Ross Pin-Ups. Sonst ist alles von Ross auf der Reeperbahn verschwunden.

Bin drei Monate um das Kino geschlichen und habe versucht, da irgendwie ranzukommen. Aber immer wenn ich reingegangen bin, saß derselbe Typ da. Ein ziemlich großer Schwarzer, der mich irgendwie immer an einen Bilderbuch-Piraten erinnert hat. Es hätte mich nicht gewundert, wenn er unter dem Tresen ein Holzbein versteckt hätte ;). Leider hat er mich nie so richtig verstanden. Habe nicht herausgefunden, ob inhaltlich oder sprachlich. Da er etwas angsteinflößend war, habe ich schließlich aufgegeben.

Als ich vor ein paar Tagen auf dem Weg zum Goldenen Handschuh an dem Kino vorbei gelaufen bin, stand ein anderer Mitarbeiter in der Tür und hat mich angelächelt, und kurz danach bin ich auch schon mit einem Termin in der Tasche weitergelaufen. ...»

16. April 2015 22.32 ——— letztes Foto vor der Vernissage...



«... Habe in letzter Sekunde ein zweites Mal Andrea fotografiert. Immer wenn ich sie im Clochard sehe, hat sie irgendein tolles, ausgefallenes Kleid an. Ausgerechnet an unserem Foto-Termin trug sie das einzige mal einen eher langweiligen, schwarz-grünen Rock mit T-Shirt. Außerdem war ich mit dem ersten Foto insgesamt nicht so richtig zufrieden. Ich hänge es als Vergleich mit an. Der zweite Anlauf hat sich dagegen gelohnt, das Foto wird Andrea – im Gegensatz zum ersten – viel mehr gerecht. Sie sieht darauf so sympathisch und offen aus, wie sie ist. Bin über das neue Foto super glücklich. :-) ...»



Schlusswort

Nach vier Monaten intensiver Arbeit an meinem St. Pauli-Projekt bin ich erstaunt darüber, was von dem vielfach totgesagten Kiez noch alles übrig ist. Es war großartig, in meinem – zuvor schon – vertrauten Stadtteil so viel Neues zu entdecken. St. Pauli ist noch immer bunt und aufregend.



In meinen Interviews und Gesprächen mit St. Paulianern habe ich oft die Frage gestellt, wie St. Pauli in 10 Jahren aussehen wird. Alles wird teuer und aufgeräumt sein, das Rotlicht wird verschwinden, es wird keine Obdachlosen mehr geben und es werden viel mehr Menschen mit höherem Einkommen auf St. Pauli leben. Mehr Touristen, mehr Glasbauten, mehr Theater, mehr Ballermann ... das sind die Antworten, die ich bekommen habe. So weit ich die Entwicklung beobachtet habe, hat St. Pauli sich jedoch immer wieder als widerstandsfähiger und renitenter Stadtteil unter Beweis gestellt. St. Pauli hat es trotz allem immer wieder geschafft, seinen Charakter zu bewahren. Es wird spannend bleiben, in welche Richtung die Reise gehen wird. Oder, um mit einem Zitat von Joe Strummer zu schließen: „The Future is unwritten.“

Anmerkung: 2016 / 17 wird voraussichtlich ein Bildband zu dem kompletten Projekt erscheinen.





6	Vorwort – St.Pauli ist mein Stadtteil
9	Buy, buy – St. Pauli
17	Kneipen, Bars & finstere Absteigen
27	Sex-Kinos
32	Mikrokosmos St. Pauli
40	Produktionstagebuch
69	Schlusswort



Quellen, Literatur & Anmerkungen

- ¹ Christoph Twickel, Gentrifidingsbums oder eine Stadt für alle, Edition Nautilus, Hamburg, 2010 – S.102
- ² Gerd Thomsen, Silbersack-Chronik, Christians Druckerei & Verlag, 1999 – S.6
- ³ Florian Afflerbach / Dr. Jörg Schilling, Hamburger Bauheft 07, Ezzo-Häuser, Reeperbahn / Spielbudenplatz 1958-61, Schaff-Verlag, Hamburg 2014 – S.18
- ⁴ Christoph Nagel / Michael Pahl, FC St.Pauli. Das Buch. Der Verein und das Viertel, Hoffmann und Campe, Hamburg 2009 – S.12
- ⁵ Name geändert

Die meisten Informationen habe ich aus direkten Gesprächen und Interviews mit den Bewohnern der Ezzo-Häuser, etlichen St. Paulianern, Christoph Twickel und Christiane Hollender von „Mieter helfen Mietern“.

Impressum

Alle Texte und Fotografien sind von CP Krenkler und urheberrechtlich geschützt.
Satz und Gestaltung: Dirk Dassow und CP Krenkler.

Limitierte Ausgabe, 191 Exemplare.

Printed 2015 / Hamburg.



